Vorstellungsvermögen, Gedächtnifs und Phantasie gestand er ihnen zu.

Jo. Ge. Sulzer, der Freund Mendelssohns (gest. 1779.) der vielumfassende Kenntnisse mit philosophischem Geiste verband, ward durch seine Theorie des Gefühls merkwürdig. 1762. erschien (zuerst in den *Mémoires de l'Ac. Berl.*) seine Theorie der angenehmen Empfindungen; er leitete sie aus dem Grundtriebe der Seele, Ideen hervorzubringen (Vorstellungs-Trieb) ab. Schon da war ihm die Einfacheit der Seele wenigstens gleichgültig. 1771. begann seine Theorie der schönen Künste, und 1773. (Neue Aufl. 1782.) erschienen seine vermischten philos. Schriften. Dort betrachtet er unter Andern die Unsterblichkeit der Seele als Gegenstand der Physik; dort zeigt er den Einfluss der Sprache auf Entwiklung der Vernunft. Ihm verdankt man Aufklärung der Natur der dunkeln Vorstellungen, welche nur empfunden, nicht gedacht würden; so wie Mehreres über einige Eigenschaften der Seele, insofern sie mit den Eigenschaften der Materie Aehnlichkeit haben.

Nennenswerth ist es, dafs Riedel schon 1769. in seiner philos. Biblioth. (zu Feders Logik St. 3. S. 127.) schrieb: Ein grosser Theil der Psychologie gehört zur Moral, die Kenntnifs des körperlichen Menschen sollte von der Kenntnifs des Menschen, wiefern er Geist ist, nicht getrennt werden, wegen des gegenseitigen Einflusses des sichtbaren Ichs auf das Unsichtbare.

Schütz empfahl in seiner Abhandlung über die verschiedenen Methoden der Psychologie (vor der

Uebers. des Bonnetschen Werkes) die Beobachtungskunst und die empirische Methode vor der analytischen, und besonders vor der synthetischen.

Christian Garve geb. 1742. gest. 1798. arbeitete frühzeitig schon für Psychologie, in einzelnen Abhandlungen: Versuch über die Prüfung der Fähigkeiten 1767. Preisschrift über die Neigungen 1768, und in Uebersezzungen mehrerer englischen Werke von Ferguson, Smith u. a.

Wäre Garve mehr ein systematischer Psycholog als Philosoph für die Welt gewesen: so dürfte es wohl die Frage seyn, ob sein Verdienst so eigenthümlich und selbst so hervorstechend gewesen wäre, als es nun wurde. Er war kein Philosoph für die reine Wissenschaft. Läſst man aber seine ganze Philosophie nichts als immer Psychologie seyn: so fände doch auch dies nur in einem uneigentlichen Sinne statt. Man kann zugeben, daſs Garve selbst in der Moral Psycholog, auch dieser mehr als Moralist war; allein dennoch läſst sich nicht sagen, daſs ihn die Seelenlehre, blos als solche, als ein abgerundetes System angezogen hätte; er hat nicht einmal ihre Idee, geschweige ihre Gränzen, bestimmt. Kurz, Garve war nicht einmal Psycholog im vollsten Sinne des Worts, wenn gleich sein Verfahren überall psychologisch war; er war wenigstens mehr innerer Naturbeschreiber als innerer Naturlehrer, mehr Beobachter als Psycholog, Psycholog aber fast nur als strenganhaltender Zergliederer und Erklärer des Beobachteten. Durch diese nähere Bestimmung des ihm gewöhnlich beigelegten intellectuellen Charakters, wird am wenigsten sein Verdienst, nur sein wahrer Bezirk

und der eigentliche Wirkungskreis seines Geistes beschränkt. Vielmehr würde das Ausgezeichnete und die Eigenthümlichkeit seines unbestrittenen Verdienstes, ohne jene, sogleich näher zu entwickelnde, Richtung seines Geistes, schwerlich den Grad von Vollendung und zugleich des bleibenden Werthes erhalten haben. Dazu trug jedoch nicht blos die Art bei, wie er, ohne um eine künstliche und schulmässige Form der Seelenlehre, geschweige um metaphysische Speculationen für dieselbe, bekümmert zu seyn, Psycholog, sondern noch mehr, wie er Beobachter war. Garve war wenigstens eben so feiner Beobachter menschlicher Verhältnisse als ein sorgfältiger Selbstbeobachter; und schon in diesem Umstande liegt ein Theil der Auflösung der Frage, welche C. G. Schelle in einem zweiten, nicht erschienenen, Theile seiner Briefe über Garve's Schriften und Philosophie (1. Th. 1800.) beantworten wollte, der Frage: „von welcher Art ist Garve's Beobachtungsgeist, und warum erscheint er weniger originell, als er in der That ist?" Man findet in Garve Originalität, und zwar eben darum, weil er, frei von den Fesseln eines Schulsystems, die Welt, vorzüglich aber sich selbst, beobachtete, und sonach aus der ersten und reinsten Quelle schöpfte. Die innere tiefe Wahrheit seiner, überdem ohne Prunk und Lärm vorgetragenen, Beobachtungen durch seine deutliche Auseinandersezzung noch näher veranschaulicht, macht, dafs man sie für gemein und bekannt, und minder originell hält. Das Eigenthümliche seines Beobachtungsgeistes liegt aber darin, dafs dieser bis in das kleinste Detail mit Ruhe und Anhalten eindrang,

zugleich

zugleich aber praktisch war, und an die vielseitigsten Verhältnisse sich anschmiegte. So mufste auch Garve ein Philosoph für die Welt werden; denn der ganze Gang seiner Reflexion und die Wirkungsart seiner Anlagen führten ihn darauf von selbst hin. Sein von ihm selbst offen eingestandenes Streben nach gesellschaftlichem und gebildetem Umgang, und nach Bekanntschaft mit der grossen Welt, in der seine Wifsbegierde eine Schule der Menschenkenntnifs fand, leitete ihn zu Beobachtung ganzer Stände, so wie einzelner Menschen. Jenes beweist seine Charakteristik der Bauern, dieses seine Charakteristik Gellerts und Zollikofers, Friedrichs des Grossen, von Klöber's und von Paczensky's. Wie wichtig ihm aber Selbstbeobachtung war, dies beweisen nicht blos mehrere Stellen in seinen Schriften, aus denen ein lang fortgesezte Aufmerksamkeit auf sich, ja eine Belauschung seiner selbst hervorleuchtet; sondern auch sein Rath, den er dem jungen Ditmar in dieser Hinsicht gab, und das ihm empfohlene Selbstgespräch in einem Tagebuche; noch mehr aber sein eigenes frühes Geständnifs in seinen Briefen an eine Freundin, welches zugleich die Gegenstände seiner Wahrnehmung näher bezeichnet. „Ich grübele, sagt er dort S. 184., vielleicht gar zu gern über meine eigene Empfindungen, und oft verliert sich mir der Gegenstand aus dem Gesichte, indem ich seine Wirkungen aufsuchen will." Garve war glüklicher in Zergliederung moralischer Gefühle als sinnlicher Eindrücke, z. B. einer Gebirgsnatur. Die Ruhe, mit welcher er einen Gegenstand von den mannichfaltigsten Seiten betrachten konnte, erleichterte das Geschäft seines Scharfsinnes, die

Seelenveränderungen zu analysiren und ihre Ursachen zu erforschen. Charakteristisch ist hier wieder der Blik in sein Inneres (a. a. O. S. 53.): „Es ist eines von meinen Steckenpferden, über Alles, was in mir und — um mich vorgeht, zu philosophiren, jede Begebenheit, wenn sie auch die natürlichste und gewöhnlichste von der Welt ist, zu erklären, und aus Gründen zu zeigen, wie sie möglich geworden ist.“ Da der Mensch ihn zunächst mehr in der wirklichen Welt anzog: so erklärte er oft zu viel aus den Einflüssen zufälliger Verhältnisse und äusserer Dinge, und zu wenig aus seinem Wesen selbst. Uebrigens schlug er in seinen Zergliederungen meist den historischen Weg ein, und fragte überall, wie schon Fülleborn treffend bemerkte: wie sind, analogisch zu schliessen, diese Empfindungen, jene Begriffe in dem Menschen entstanden? Wie haben sie sich zuerst geäussert? Was ist nach und nach hinzugetreten? Bei der Beantwortung bot er nun gemeiniglich zugleich seine ausgebreiteten Sachkenntnisse auf, so wie die Gelehrsamkeit, die er besafs, seinem psychologischen Sinn eher Vorschub leistete, als Eintrag that. In der Moral dem stoischen Princip der Naturgemäfsheit im Handeln hold, war ihm die Tugend die menschliche Natur selbst in ihren freien Handlungen, und der Mensch von Natur zur Tugend geneigt (s. Ditmar's, Erinnerungen an Garve S. 159.). Seine Vermischung der Psychologie mit der Moral hatte also den Vortheil, dafs er, wo nicht hoch, doch sehr mild und schonend von den Menschen dachte, die er lieber für zu gut als zu schlecht nahm; nur die guten und talentvollen Menschen waren ihm die

Repräsentanten der Menschheit, wie er selbst sagte. Wäre Garve nicht schon durch seine erschöpfende Zergliederung der Seelenveränderungen, die doch überall mit praktischen Winken und gemeinnüzzigen Rathschlägen gewürzt war, einer ausgezeichneten Erwähnung werth: so würde man ihn als ein unerreichtes Muster seiner Art in der Kunst der Ausführung seiner philosophischen Ideen, in der Deutlichkeit der Auseinandersezzung, in der natürlichsten und faſslichsten, im Ganzen nichts weniger als troknen oder unberedten, Darstellung aufstellen dürfen. Sowohl seine frühern einzelnen Abhandlungen, als auch seine vermischten Aufsäzze (1796 und 1801. II Bde. 8.), noch mehr seine Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem geselligen Leben (1792—1800. IV Bde. 8.) enthalten einen Schaz psychologischer Bemerkungen, deren weitere Verfolgung und Prüfung sehr nüzlich werden kann.

J. A. Unzer's Erste Gründe einer Physiologie der eigentlich thierischen Körper, 1771. waren nennenswerthe Beiträge zur Psychologie.

Christoph Meiners behandelte die Philosophie nur psychologisch. In seiner Revision der Philosophie (1772.) erklärte er Vernunftlehre und Psychologie für identisch, und drängte diese in jene zurük. Er lieferte dann: einen kurzen Abriſs der Psychologie (1773.) und dann einen: Grundriſs der Seelenlehre (1786.), in denen er eine Sammlung von Meinungen und Machtsprüchen über einige psychologische Gegenstände lieferte. Auch hier tadelte er die Trennung der Logik von der Psychologie. Die so-

genannte Thelematologie oder die Lehre von den Trieben, Neigungen und Leidenschaften wollte er der praktischen Philosophie vorbehalten wissen. Er zeigte sich in der Vorrede als Gegner Kants und wiederholte seinen Streit gegen denselben auf gleiche Art noch später in der Vorrede zu seiner allgemeinen kritischen Geschichte der Ethik oder Lebenswis enschaft (1801. Th. 1.). Hier näherte er die Seelenlehre der Moral, d. i. der seinigen. Was an ihm schäzbar bleibt, sind die historischen Bemerkungen über ältere Meinungen.

Schon 1774. urtheilte die Biblioth. für Philos. und Lit. Bd. 1. St. 2.; Niemand würde leugnen, dafs Logik Psychologie voraussezze, und in jener manches Psychologische vorausgeschikt werden müsse; nur folge nicht daraus, Psychologie und Logik sey in Eins zu werfen, und in der Psychologie von Definitionen zu handeln. Sonst könnte man auch die Moral zur Psychologie rechnen.

Wie Meiners, so glaubte auch Ernst Platner, in seiner Anthropologie für Aerzte und Weltweise 1. Th. Leipz. 1772., dafs die Logik nichts sey als Psychologie. Er wollte weder eine Logik noch eine Psychologie liefern (obgleich das Meiste psychologisch ist), sondern nur Anthropologie. Hier theilt er die Erkenntnifs des Menschen in drei Wissenschaften: 1) Vom Inbegriffe von Geschäften des Körpers; Anatomie und Physiologie. 2) Von den Kräften und Eigenschaften der Seele, ohne allezeit die Mitwirkung des Körpers in Betracht zu ziehen; Psychologie oder Logik, Aesthetik und ein grosser Theil der Moralphilosophie. 3) Betrachtung des Kör-

pers und der Seele in ihren gegenseitigen Verhältnissen, Einschränkungen und Beziehungen; Anthropologie. — Der Plan war einigermassen ein Andrer als der gewöhnliche, z. B. die Abhandlung vom Genie am Ende (einer Anthropologie!). — Ein zweiter Theil folgte nicht, und man konnte von der neuen Anthropologie eine neue und nach eignem Geständnisse längst vorbereitete Schrift erwarten. Es erschien: Neue Anthropologie für Aerzte und Nichtärzte mit besondrer Rüksicht auf Physiologie, Pathologie, Moralphilosophie und Aesthetik, 1. Bd. Leipz. 1790. gr. 8. Man kann sie zwar als ein von der älteren völlig unabhängiges Werk betrachten; doch darf man sie durch Jene wohl vorbereitet nennen. Auch in der neuern sollten wenigstens die bekannten physiologischen und psychologischen Lehren möglichst vermieden werden. Obgleich auch ihre Vollendung durch einen zweiten Band im vorigen Jahrhunderte, und auch noch später, vergeblich erwartet wurde, so enthält sie doch einen Reichthum an schäzbaren, und was ihren vorzüglichen Werth ausmacht, an eigenen Beobachtungen; eine grosse Anzahl neuer Vorstellungsarten, Erklärungen, Classificationen oder näherer Modificationen älterer Bestimmungen, wie man dies namentlich in der Theorie des Empfindungs- und des Bestrebungsvermögens antrift; den ersten, mehr umfassenden Entwurf einer vollständigen Anthropologie, ob er sie gleich nur als Untersuchung des Verhältnisses der menschlichen Seele und des menschlichen Körpers zu einander betrachtete; scharfsinnige Unterscheidungen der Arten, wie der verschiedenen Wirkungen der Gemüthsbewegungen; ein Gepräge des Selbst-

denkens, des Zweifelns über manche angenommene Meinungen, wie eines philosophischen Geistes, den man wenigstens mit dem Arzte nicht immer vereinigt findet. Auch Platners Stahlianismus konnte den rein psychologischen Erklärungen um so günstiger werden, je mehr er ihn schon zu läutern suchte. Allein, wie er sich bereits selbst in der neuen Ausgabe seiner philosophischen Aphorismen (Th. I. 1793.) wegen der noch in der neuen Anthropologie vorkommenden Unbestimmtheiten in der Festsezzung der, besonders schwierigen Begriffe einigermassen entschuldigte: so urtheilte man schon bald nach der Erscheinung dieser Schrift, daſs die Menge von Hypothesen, welche in dieser Menschenlehre, und zum Theil als ausgemachte Wahrheiten, vorgetragen werden, ein sehr bedächtiges und prüfendes Studium derselben fordern würden. Wirklich ermangelt das Ganze eines zum Grunde liegenden festbestimmten, und dann überall festgehaltenen Begrifs, einer sorgfältigen und scharfen Gränzbezeichnung des wahren Umfangs und Gebiets dieser Wissenschaft, eines strenger systematischen Entwurfs und eines leicht übersehbaren Planes. Schon der Titel sagte sehr verschiedenartige Zwecke aus, die, wenn sie alle in einer und derselben Schrift gleichmässig verfolgt werden sollten, wo nicht zu einer Verwirrung der Hauptgegenstände, doch zu einer Einmischung fremdartiger Materien verleiten konnten. Der psychologische Naturforscher wird bei seinen Erklärungen der Seelenerscheinungen von dem hier angenommenen Einflusse der Bewegung eines dunkeln Nervengeistes keine Anwendung zu machen wissen, dessen unempfindbares Princip

überdies zu dogmatisch als existirend angenommen wird. Als eine noch unerwiesenere Behauptung, die er (§. 208.) sogar nicht einmal Hypothese, sondern eine eben so erweisliche als begreifliche Wahrheit nannte, wurde die Meinung desselben anerkannt, daſs in der menschlichen Natur ein zweifaches Seelenorgan, ein geistiges und thierisches sey, oder daſs es zweierlei Arten des Nervengeistes gebe. Und eben diese Meinung, die hier in der Gestalt eines Machtspruchs erschien, war eine der Hauptideen, von welcher auch wirklich mehrere andere Säzze, so wie die ganze Temperamententheorie abhingen. Einige nähere und sorgfältigere Bestimmungen des Verhältnisses der Seele zum Körper, auch eines mehr modificirten Seelenorgans legte Platner in seiner Schrift: *Quaestionum Physiologicarum Libri duo*, *Lips*. 1794. 8., nieder, wie er auch in einigen Programmen mehrere anthropologische Gegenstände erläuterte, so in dem, in eben dem Jahre 1794. erschienenen: *Pr. an ridiculum sit, animi sedem inquirere.* In jener Schrift handelte er in dem allgemeinen Theile der Physiologie von den Theilen der menschlichen Natur und von der Seele und ihren Vermögen insbesondere, wo er sich gröſstentheils, wenn auch mit einigen Einschränkungen für Stahl's Meinung, in Hinsicht auf den Antheil der Seele an den Verrichtungen des belebten Körpers, erklärte. Dort baute er auf den Hauptsaz: daſs die Seele Perceptionen mit und ohne Bewuſstseyn habe, und daſs die von den Perceptionen herrührende Veränderung, Behaglichkeit und Unbehaglichkeit, Zuneigung und Abneigung bald mit, bald ohne, Bewuſstseyn statt fänden.

Jo. Pet. Miller's Anleitung zur weisen Führung des evangel. Lehramts (1774. 8.), empfahl aufmerksames Studium des Menschen und insbesondere ihres allgemeinen Zustandes, so wie der besondern Situationen gewisser Stände. Es wird dort an den Erfahrungssaz erinnert, daſs jede Nation, ja jeder Mensch seine eigne Welt habe, nach welcher sich die Begriffe, Neigungen, Gewohnheiten richten. Er räth die Vorträge dem psychologischen Erfahrungssazze gemäſs einzurichten, „daſs sich jede Vorstellung, welche mit einer Empfindung oder einer lebhaften Phantasie verbunden sey, in die Seele gebracht, dem Gemüthe desto tiefer eindrücke." Das Herz könne nur durch den Verstand gelenkt werden. S. 123. „Ein Lehrer, sagt er, kann eher Stücke der eigentlichen Gelehrsamkeit entbehren, als grade diejenige Wissenschaft, wozu man freilich bisher in den Schulen der Philosophen und Theologen so wenig angeführt worden ist, ich meine, die verschiednen Kräfte der menschlichen Seele und besonders Alles, was sich auf die Freiheit des Menschen bezieht, das Eigne jedes Individuums. Grade diese Menschenkenntniſs hindert es, daſs wir unsre Gelehrsamkeit so wenig gemeinnüzzig machen, oder den Schaz von Maximen auf einzelne Zuhörer und Umstände appliciren können. Auf die Frage: (S. 127. f.) Wie soll man sich eine solche Kenntniſs erwerben? antwortet er: Der Anfänger in der moralischen Semiotik mache sich früh ein Tagebuch für Beobachtung. Der Prediger kann die Menschenkenntniſs des Hofmanns, ja die tiefe Seelenkunde entbehren, die eigent-

lich die Lehrer der Philosophen besizzen sollten. Er weiſs genug, wenn er nur die moralische Seite der menschlichen Seelenkräfte, Gefühle, Vorurtheile, die gemeinsten Triebfedern, besonders in der Wirkung auf Religion, kennt.

1774. Just. Christian Hennings (Prof. der Moral in Frankfurt) Geschichte von den Seelen der Menschen und Thiere, pragmatisch entworfen. Halle, 8. Diese Geschichte enthält eigentlich eine Aufzählung der speculativen Säzze und Meinungen, so wie eine Registratur der Beweise der einzelnen Gelehrten für die Einfachheit und Unsterblichkeit der Seele. Dennoch sagt er in der Vorrede selbst: Alles, was wir von der Seele mit Gewiſsheit wissen, könne in wenigen Blättern ausgedrükt werden. Die Seelenlehre ist die rechte Residenz der Hypothesen. Zugleich wollte er die Immaterialität fester machen. Das Ganze liefert eine Compilation in pedantischem Vortrage. In dem Schema zu einer Seelenlehre (in der Vorrede) ist Vernunft als ein Theil des Verstandes aufgestellt. — Uebrigens findet man hier eine Menge von sehr speciellen Literarnotizen.

1774. Anmerkungen und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsäzze vom Wesen der menschlichen und der thierischen Seele. Riga, 8. Der Zwek dieser fliessend geschriebenen Schrift ist Vertheidigung der Unsterblichkeit. Der Verf. nahm eine Kette der Wesen und Stufenfolge nach Bonnet an, und behauptete sogar die Seelen der Thiere als in ihrer Art vernünftig. Gegen Unbegreiflichkeiten eifert er daher kurz und

gut materialistisch. Die Immaterialität greift er nach dem Grunde der allgemeinen Stufenleiter und Verkettung der Wesen an. Wider dies Buch schrieb Gotthelf Fr. Oesfeld: die Lehren von der Immaterialität, Freiheit und Unsterblichkeit der Seele. Chemniz, 1777. 8.

J. Casp. Lavater, der ächter Seelensorger war und durch Neigung für eigenthümliche Studien gewonnen ward, lieferte Beiträge zur Physiognomik, (1775) überliefs sie aber meistens noch der Leitung eines wandelbaren Gefühls; daher auch die vermischten Regeln zur Selbst- und Menschenkenntnifs (Zürich, 1787. 12.) unbedeutend waren. Er unterschied die Physiognomik, als Kenntnifs und Deutung der Zeichen des ruhigen und habituellen Gemüthszustandes von der Pathognomik oder von der Kenntnifs und Deutung der Zeichen der Affecten und Leidenschaften, — des bewegten Charakters. Er trennt ferner die natürliche Physiognomik, die die Menschen blos nach dem Gefühle und ersten Eindrucke beurtheilt, von der wissenschaftlichen, welche die charakteristischen Züge giebt und ordnet, und von der philosophischen, welche die innern Gründe der äussern Wirkungen erforscht. Man Vgl. Lavater als physiognomischer Naturforscher von C. H. v. Haller in d. n. deutsch. Merkur 1801. Jun.

Für 1776. hatte die Kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin eine Preisfrage über die ursprünglichen Bedingungen allgemeiner Gesezze und gegenseitiger Verhältnisse der Erkenntnifskraft, (welche mit einem Gegenstande beschäftigt ist, den sie ausser sich sezt) und der

Empfindungskraft (bei der die Seele ihren Zustand zu ändern oder zu fixiren sucht), aufgegeben, Den Preis erhielt J. Aug. Eberhard. Daher erschien dessen allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens 1776. N. Aufl. 1786. Im Ganzen findet man hier Leibnizzens und Wolfs Grundsäzze. Es behauptete Eberhard eine einzige Grundkraft, welche denkt und empfindet, die Vorstellungskraft. Diese Einheit gab dann den Grund für die Einfachheit der Grundkraft. Als empfindend verhalte sich die Seele leidend, im Denken thätig; dort zeige sich in der Vorstellung Mannichfaltigkeit, hier Einheit. — Die Theorie der Empfindungen, sofern sie von der äussern verschieden ist, nennt Eberhard übrigens eine Eroberung der neuern Philosophie.

Durch dieselbe Gelegenheit vermittelt erschien J. H. Campe's Empfindungs- und Erkenntnißkraft der menschlichen Seele, die erstere nach ihren Gesezzen, beide nach ihrem ursprünglichen Bestimmungen, nach ihren gegenseitigen Einflusse auf einander und nach ihren Beziehungen auf Charakter und Genie betrachtet. Leipz. 1776. 8. Empfindung war für Campe eine zusammengesezte und daher undeutliche oder verworrene, aber zugleich lebhafte Vorstellung, namentlich von einem Gegenstande, der sich auf unsre Vollkommenheit oder Unvollkommenheit bezieht, oder von einer in demselben Momente sich ereignenden Erweiterung oder Einschränkung ihrer Ideensphäre. Genie nennt er eine vorzügliche Leichtigkeit oder Fähigkeit der Seele, ihre jedesmaligen Ideen ausschliessungsweise auf gewisse Gegenstände zu concentriren. — Der

Geist des Werks ist scharfsinnige, obgleich zuweilen etwas trockene Analyse; sein Werth nicht geringer als der von voriger Schrift.

Jo. Nic. Tetens (geb. 1736.) empfahl in s. philosophischen Versuchen über die menschliche Natur und ihre Entwiklung (II. Th. 1777. gr. 8.) am sprechendsten und sezte am treffendsten die feine analytische Methode ohne eine scholastische Compendienform in Anwendung. Er prüfte unter uns zuerst schärfer Hume's Ideen, und untersuchte den Ursprung unsrer Erkenntniſs von der objectiven Existenz der Dinge. Die trefliche Vorrede seines Werks verbreitete sich über Erfahrung, und lieferte eine Erklärung gegen die Willkühr der mechanischen Seelenlehre und die Anmassung, das Verhältniſs der Seele zum Korper bestimmen zu wollen. Man findet hier zwar noch metaphysische Untersuchungen über das Seelenwesen überhaupt, dessen Freiheit und Unsterblichkeit eingeflochten, doch diese freier behandelt. Bei ihm traten nun zuerst drei Seelenvermögen vor: 1) Das Gefühl (Th. I. S. 166.), von dem er sagt, es gehöre vielleicht sogar noch mehr als das Vorstellungsvermögen zu den einfachsten Grundäusserungen der Seele. „Die Wörter Gefühl und Fühlen haben, sagt er, jezt beinahe einen so ausgedehnten Umfang erhalten, als die Wörter: Empfindung und Empfinden. Doch geht fühlen mehr auf den Actus des Empfindens als auf den Gegenstand desselben, und Gefühle (von Empfindungen unterschieden) sind solche, wo blos eine Veränderung oder ein Eindruk ohne Hinzeigung auf

ein Object, gefühlt wird. 2) Vorstellungsvermögen. 3) Denkkraft. (Also spricht er nicht vom Begehrungsvermögen, wohl aber von Selbstthätigkeit oder selbstthätiger Seelenkraft im 2. Th.) Diese drei Vermögen unterschieden sich durch die verschiednen Richtungen auf die verschiednen Gegenstände, mit welchen dieselbe Grundfähigkeit bald mit grösserer bald mit geringerer Selbstthätigkeit wirkt. Gefühl ist Folge des Leidens (der Receptivität); Vorstellung und Denken, Folge der thätigen Kraft (der Spontaneität). Daneben nahm Tetens als drei Grundvermögen an, 1) das Gefühl [zur ersten Stelle!], welches die Empfänglichkeit für die Eindrücke der Objecte und für die unmittelbaren Seelenwirkungen in sich begreift; 2) den Verstand als das Vermögen des Vorstellens und Denkens; 3) die sogenannte Thätigkeitskraft oder den Willen. — Fest hielt sich Tetens an die Gesezze der Erfahrung, entscheidend erklärt er sich gegen den Materialismus und widerlegt scharfsinnig dessen Gründe. Er hat ein grosses Verdienst schon durch die Art, wie er seine Untersuchungen anstellte, indem er Alles vor den Augen seiner Leser entstehen läfst, wie dies bis auf ihn noch kein Psycholog that. Er stellte zuerst die Beobachtungen einfach hin und zog nun erst daraus die Gesezze. Sein andres Verdienst besteht in der Aufstellung einfacher Grundkräfte, wodurch er ein System vorbereitete. Sind auch manche Begriffe noch schwankend bestimmt, so kam dies eben von seiner sehr gewissenhaften Anschmiegung an Beobachtung und Erfahrungen, an denen das Werk reich ist. Er selbst nennt seine Methode die beobachtende Lockische,

die er von der gewöhnlichen sogenannten analytischen oder anthropologischen wohl unterschieden haben will, wo man die Seelenveränderungen als Gehirnsbeschaffenheit zu erklären suchte. Eben so erklärte er sich gegen die metaphysischen Auflösungen, welche ganz ausser den Gränzen der Erfahrung liegen. Er sprach gegen den Mechanismus der Ideen, wodurch die Vorstellungen aus blossen, und zwar sehr unwahrscheinlichen Vermuthungen zu Gehirnbewegungen werden. Ueberdies müfste solchen metaphysischen Auflösungen die psychologische vorangehen und die Richtigkeit der metaphysischen Psychologie hätte doch immer nöthig, durch Beobachtungskenntnisse geprüft zu werden. Ueber das Ziel oder die Perfectibilität des Menschen stellte er viel Vortrefliches dar und blieb auch hier seinem Hauptcharakter der Gründlichkeit treu. Zuweilen liefert er allerdings nur logische Scheidungen und nicht ganz präcis begränzte Begriffe; auch ist sein Vortrag schwerfällig und trocken.

Dietrich Tiedemann, (geb. 1748. gest. 1803.) der für sein Studium Pascals Gedanken und Wolf's Metaphysik gewählt hatte, neigte sich zum Materialismus damals im bessern Sinne, ohne die Unsterblichkeit zu bestreiten. Sein System war ein Product des Antagonismus gegen das idealistische und in diesem Geiste sind die beiden ersten Theile seiner Untersuchung über den Menschen (3 Th. 1778. 8.) geschrieben. Dadurch wurde dieses Buch polemisch; das Räsonnement über die Thatsachen war nicht frei von Einseitigkeit, und

auch als Sammlung wichtiger Erfahrungen fehlte dem Buche Vollständigkeit. Er mischte metaphysische Untersuchungen ein und leitete die Seelenkräfte insgesammt aus der Vorstellungskraft ab. Uebrigens gestand er, keinem Systeme, auch seinem eignen nicht, Treue geschworen zu haben. Da er sein Werk nicht Psychologie nannte, so durfte er allerdings in dasselbe Manches heterogene einmischen. Früher gearbeitet, erschien nach seinem Tode: Handbuch der Psychologie, herausg. von D. Lud. Wachler, Lpz. 1804. 8. Auch hier ist Psychologie noch mit Wolfischer Metaphysik vermischt und eine historisch räsonnirende Methode statt der wissenschaftlichen befolgt. Die Auffassung und Bestimmung der Begriffe enthält wenig Präcision. Treu seinem Systeme als Antiidealist, leitet er Alles aus sinnlichen Eindrücken ab.

J. C. Lossius lieferte in s. Unterricht der gesunden Vernunft, im ersten Th. (Gotha 1777.) eine Geschichte der Menschheit und der Experimentalseelenlehre. (S. 185. f.). Er schloſs das Rationale für die metaphysische Seelelehre aus, da diese es mit den Endurschen, die experimentale aber mit wirkenden Ursachen zu thun habe. Uebrigens stellte auch er sie vor die Logik.

Carl Franz v. Irwings Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen. Berlin, 4. Bd. 1777 — 1785, enthalten viel Metaphysisches, doch auch viele Erfahrung und empfehlen sich durch Scharfsinn.

Ein Ungenannter schrieb: Psychologische Versuche, ein Beitrag zur esoterischen Logik.

Frankf. 1777. in denen er behauptet, die Monadenpsychologie könne nicht als menschliche Psychologie betrachtet werden; dies habe vorzüglich Lossius eingesehen. Der Verf. glaubt an die Unsterblichkeit, so wie an die Materialität der Seele, da eine geistige nur Fiction sey. [So mufste aber der Materialismus immer gleichgültiger erscheinen!] „Nirgends, sagt er, (S. 18.) würde das Dogmatisiren und Demonstriren übler angebracht seyn als in der Seelenlehre, wo wir uns im Geiste freuen müssen, wenn wir nur das Wahrscheinlichere auszumachen im Stande sind. Weg also mit Demonstrirsucht!“ Daraus, dafs wir die Phänomene Kraft nennen, ist noch nicht bewiesen, dafs wirklich mehrere Kräfte da sind; vielmehr kann dieselbe Kraft mehrere Wirkungen erzeugen. Dieselbe Kraft kann Einbildungskraft und Urtheilskraft heissen, so wie das Feuer bald die Kraft auszudehnen, bald zu verzehren genannt wird. Die Eintheilung in obere und untere Kräfte schien dem Vf. eine der unfruchtbarsten und ungegründetsten Eintheilungen (nach Herder). „Wer weifs gibt es nicht noch mehr Kräfte, als wir kennen, z. B. den Humour der Britten.“ Die innern Kräfte hängen von innern Theilen des Körpers ab, und sind also nicht eines einfachen Wesens, sondern Anspannungen der Gehirnorgane.

Herder's Preisschrift über den Ursprung der Sprache (1772. 1789.) eiferte schon gegen Wortkram der Psychologie. Alle Kräfte unsrer und der Thierseelen, sagt er, (S. 44.) sind nichts als metaphysische Abstractionen, Wirkungen. Sie werden abge-

abgetheilt, weil sie von unserm schwachen Geiste nicht auf Einmal betrachtet werden können; sie stehen in Capiteln, nicht weil sie Capitelweise in der Natur wirken. Ueberall wirkt die ganze ungetheilte Seele. — Mehrere kleinere Schriften Herders waren psychologischen Inhalts. So: Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele. Bemerkungen und Träume. Riga, 1778. gr. 8. Hier sprach er sich zuerst als Philosoph etwas vollständiger aus; Allerdings auch mit einem lebendigen Worte, ausgerufen gegen die „Wortwelten", und so poetisch, wie unter Philosophen vorher nie. Hier stellte sein Scharfsinn oft Trefliches dar, wie die Aussprüche: „Erkenntnifs und Empfindung leben nur in That, in Wahrheit." — „Die Geschichte zeigt offenbar, dafs grosse, thätige, gute Menschen einstmals minder selten gewesen, als in Zeitaltern, wo Alles getrennt ist, jeder nur mit Einer Kraft oder Einem Kräftlein seiner Seele dienen soll, und übrigens unter einem elenden Mechanismus seufzet." — Man darf bei ihm nicht bestimmte, begränzte Begriffe erwarten, aber eine reine Ansicht des Lebens — tiefempfunden und empfangen besonders durch Dichterlectüre und eigne Reflexion. Er stritt für die Einheit. „Der innere Mensch, sagte er, mit allen seinen dunkeln Kräften, Reizen und Trieben ist nur Einer. — Man ist gewohnt, der Seele eine Menge Unterkräfte zu geben. Nie wird man diesen Kräften tief auf den Grund kommen, wenn man sie nur von obenher als Ideen behandelt, die in der Seele wohnen, oder gar als gemauerte Fachwerke von einander scheidet und unabhängig einzeln betrachtet." Es läfst sich in

Herders Schriften eine frühere Verwandtschaft mit Kantischen Ansichten nicht gänzlich verkennen. Er lebte in dem **humanen** ästhetischen Zartgefühl, was ihn zur Auffassung des **Aecht**menschlichen so geschikt machte, wie seine ganze Geschichte der Menschheit (1784.) redet, und wie seine Briefe zur Beförderung der Humanität (1795.), in denen er Alles auf Humanität bezieht, bezeugen. Er spricht meistens aus unmittelbarer Erfahrung eines **fühlenden** Menschen, mit dem feinen Sinne, welcher das **Wahre** und **Schöne** in jeder Hülle heraus zu finden weiſs, und jeden **Ton** der Empfindung vernimmt. Besonders wuſste er durch die Hülfe der Analogie und die Zeichen der Natur die Menschensprache treu zu verstehen und zu benuzzen. Man vgl. Ueber die Fähigkeit zu sprechen und zu hören. 1795. Auch in seinen späterhin der Kantischen Philosophie entgegengesezten Schriften (Metakritik 1799.) finden sich gute psychologische Bemerkungen. In s. Ideen zur Gesch. der Menschheit gab er (Th. 8. S. 154—248.) eine Uebersicht der Hauptvermögen, doch nicht so metaphysisch und systematisch als **Iselin**, sondern pragmatisch-empirischer über die Sinnlichkeit, die Einbildungskraft, den praktischen Verstand, endlich über die Empfindungen und Triebe des Menschengeschlechts. Er betrachtet alle Menschen als veränderlich und bestimmbar von der Gewohnheit, den Meinungen der Himmelsstriche etc., ohne jedoch diese Einflüsse einander bestimmter unterzuordnen.

Wie **Herder** so ward auch Fr. **Heinrich Jacobi** Gegner des Zertheilens des Menschen in

leere, nicht lebendige, in isolirte, nicht zusammenwirkende Kräfte. Auch er war ein Freund Spinoza's. Nur entspann er glänzender als Herder das Wahngewebe, wo der Mensch nur ein Traum seines Traumes erschien, und zeigte grössere Tiefe, die daher die Philosophie mehr an ihn schloss. Kräftig sprach er gegen das Zerfliessen des Objectiven in das Subjective, d. i. in ein Nichts. Sein Woldemar und Allwills Briefe enthalten tiefgefundene Schäzze.

Th. G. v. Hippel, der genialische Humorist, gehört unter die philosophischen Beobachter. Er las früh eifrig Seneca's Werke, von dem er auch die Geschmaklosigkeit erbte, in den spätern Jahren erst den Montaigne. Voll Lust und Liebe zum Bemerken menschlicher Handlungen, verband sich in ihm Scharfsinn, durch welchen er so überraschende Blicke in die Menschen und sich selbst that. Gleich dem Rousseau, hegte er Liebe zur Einsamkeit und Hang zur Verschlossenheit; früh huldigte er der Liebe, doch späterhin zeigte er sich nicht als Freund Andrer, und als Hagestolz. Nach seinem Buche über die Ehe (1774. bearbeitet) erschien 1778. der erste Theil seiner Lebensläufe in aufsteigender Linie. Im 2ten Th. (1781.) wollte er manche aus Kants Schule und Heften aufgefasste Ideen mehr popularisiren und sie so weiter zu verbreiten suchen als sie damals war, wo Kant sein System noch nicht öffentlich aufgestellt hatte. Unrecht machte man ihm daraus ein Plagiat, wogegen ihn Kant vertheidigte. Dort stellt er seine Gedanken, über idealische und wirkliche Welt, über menschliches und bürgerliches Leben auf. Eben so

legte er diese nieder in seinen Kreuz- und Querzügen des Ritters A. bis Z. (1793: 1794.) welchem Buche jedoch die Lebensläufe vorzuziehen sind, weil in ihnen zu viel Satyre auf Adelstolz eingemischt ist. Im 2. Th. der Lebensläufe findet sich Manches über die Gesezze unserer ursprünglichen Vermögen und die Gränzen unsers Erkennens, — also die Kantische Psychologie vor der Erscheinung der Kritik (1781.). Doch war Hippels Vortrag mehr skeptisch-dialogisch als der Kantische und mehr gewandt-praktisch als der der Kantianer. Kant nannte ihn einen Centralmenschen und als solcher schon ist er dem Psychologen merkwürdig.

An ihn schliefst sich Ge. Cph. Lichtenberg (geb. 1744. gest. 1799.) als Humoristen. Seine Schriften sind meistens nur einzelne Beiträge in Zeitschriften (im deutschen Museum 1777—79. im Götting. Taschenbuche 1778—90.). Sein feiner Beobachtungsgeist stellte eben so vielseitige als scharfsinnige, und oft sehr in das Einzelne dringende, Wahrnehmungen auf. Als Beobachter unterstüzte ihn, den Physiker, sein Natursinn und seine natürliche Unbefangenheit, als Darsteller seine lebhafte Einbildungskraft, sein Wiz und eine humoristische Laune, die sich zuweilen mit scharfer, obgleich gutmüthiger Satyre über manche Seelenkrankheiten seiner Zeitgenossen ergofs. In den nach seinem Tode erschienenen vermischten Schriften, trift man zuweilen auf kühne, zuweilen auf grosse Ansichten der Menschennatur, nur sind sie nicht weit verfolgt. Seine Menschenschilderungen gehen mehr auf den äussern Ausdruk des Innern, oder auf räthselhaf-

tere Seelenerscheinungen, besonders Träume, ohne dafs der wahre und höhere Standpunct getroffen würde. Diesem Mangel an wissenschaftlicher Erhebung und seinem frühern Aberglauben ist es zuzuschreiben, wenn ihm späterhin das Uebergewicht auf der Seite des Materialismus zu seyn schien, den er (Th. 1. S. 161.) die Asymptote der Psychologie nannte. Doch nannte er eben da den, der über die Schranken seiner gründlichen Einsicht tritt, selbst überwizzig. — Uebrigens kann seine Darstellungsmanier sowohl als seine skeptischen Fragen viel zur Weckung und Belebung des Beobachtungsgeistes seiner Leser beitragen.

Eine Anzahl kleiner Compendien und Handbücher der Seelenlehre blieb dem herkömmlichen Wege treu und führte die Wissenschaft nicht weiter. Wären sie im Geiste eines Garve und Tetens geschrieben gewesen, so würde ruhige Beobachtung, vom Scharfsinne benuzt, mehr gewirkt haben.

S. C. Harttrodt *Elementa Psychologiae empiricae. Bremae.* 1778. 8. war nur kurzer allgemeiner Umrifs der allgemeinen Psychologie mit Hauptdefinitionen und Regeln, nach alter Eintheilung.

Gottl. Sam. Steinbart's gemeinnüzzige Anleitung des Verstandes zum regelmässigen Denken. 1780. 3te Aufl. 1793., stellte im ersten Theile eine Entwiklungsgeschichte der Seele, und überhaupt eine Abhandlung von der Psychologie, sehr fafslich dar, doch ohne neue Ansichten.

Columbani Roesser *Institt. Philosophiae de Homine et Deo. Würzb.* 1780. 8. war merkwürdig

wegen der Verbindung der Philosophie mit der Geschichte und zwar der Menschheit. Die Anthropologie beginnt er also: *Consentaneum non videtur, ea, quae natura coniunxit, doctrina distrahere.* Uebrigens handelt er blos vom Erkenntniſs- und Begehrungsvermögen.

Friedr. Neumann's Entwurf zu einer Lehre von dem Menschen. Büzow. 1780. 8. ist unbedeutend, obgleich gut gemeint. Er wollte eigentlich die Logik gemeinnüzziger machen durch die Psychologie, und da ist Meiners sein Hauptvorgänger.

Psychologische Bemerkungen in Briefen. Nördlingen. 1781. enthalten einzelne Beobachtungen ohne Tiefe. Doch verrieth sich ein Glaube an Freiheit über Sinnlichkeit und Leidenschaft.

Versuch über die anschauende Erkenntniſs. Ein Beitrag zur Theorie des Unterrichts von Phil. Jul. Lieberkühn. Züllich. 1782. gr. 8. Hier ward vor Pestalozzi den Pädagogen vorzüglich Beobachtung empfohlen (S. IV.); da Lieberkühn individuelle Beobachtungen vermiſste.

J. Ge. Heinr. Feder's Untersuchung über den menschlichen Willen, dessen Naturtriebe, Veränderungen etc. und die Grundregeln, die menschlichen Gemüther zu erkennen und regieren. (Göttingen und Lemgo, 3 Th. 1779—1786. 8.). Im zweiten Theile (S. 910.) findet sich gewissermassen die erste vollständigere und systematischere Specialpsychologie, erläutert durch Beispiele und Belesenheit, in einer sehr faſslichen Schreibart. Noch früher behandelte Feder die Psychologie bei der Logik.

W. G. Ploucquet Skizze der Lehre von der menschlichen Natur, ein Lehrbuch. Tübing. 1782. 8. Das Unsystematische dieses Buches erhellt aus dem Plane, nach dem der Verf. erst vom Menschen überhaupt, dann vom Körper (vom Leben, Athmen), von den Sinnen spricht, und erst S. 193. auf den innern Sinn, auf Gemüthsbewegungen, Assimilationskraft der Körper, Ausdünstungen — endlich zu Hauptveränderungen des Menschen von der Geburt bis zum Tode kommt*).

Schack Herm. Ewald über das menschliche Herz, ein Beitrag zur Charakteristik der Menschheit. 1784. III. Th. gr. 8. (N. Titel 1789.), zog hier die Neigungen und Leidenschaften mit hinein und, Mendelsohn, Sulzer, Feder, Herder, Hutcheson und Andre (aber nicht Meier und nicht Kant) benuzzend, viele Untersuchungen bei den Ursachen der Gefühle und Zustände hinzu, die nicht hingehören. Ueberhaupt mangelt dem Buche richtige Erklärung der Grundbegriffe, wie es Ueberfluſs an den gemeinsten Bemerkungen bei grosser Weitschweifigkeit hat.

J. C. Blessig Vorlesung zur praktischen Seelenlehre. Strasburg, 1785. In dieser beredten Vorlesung ist der Gedanke aushebenswerth (S. 26.), daſs die Seele nicht immer rein auffassen könne, da sie Object und Subject zugleich sey.

---

*) Martini über die Anlage der Natur und ihre verbesserte Ausbildung. Wien. 1788. S. 8. war unbedeutend und fast nur ein allgemeines Geschwäz.

Jac. Friedr. Abel Einleitung in die Seelenlehre, Stuttg. 1786. gr. 8. Dies Werk machte eigentlich keine Einleitung aus, sondern eine Psychologie selbst, die jedoch die Granzen zwischen Physiologie und Metaphysik, Logik und Moral oft überschritt. Abel war der Meinung, dafs die Psychologie noch in keinem Lehrbuche vollständig abgehandelt worden sey. Denken, Wille, Empfindungskraft, sind die Abschnitte seiner Anordnung; übrigens wählte er eine mehr abweichende Folge des Vortrags, um sich möglichst der Ordnung der Natur anzuschliessen. Von ihm erschien auch: Sammlung und Erklärung merkwürdiger Erscheinungen aus dem menschlichen Leben, Stuttg. 3. Th. 1786—90, wo die Abhandlungen eigentlich die Belege und Erläuterungen zu einer Anleitung der praktischen Menschenkenntnifs enthalten. Findet man auch nicht tiefeingehende psychologische Aufsäzze, so enthielten sie doch manches damals brauchbare Gute. Vorgesezt war eine Einleitung von dem Nuzzen der Menschenkenntnifs.

Ideen zu einem künftigen sichern Studium des Menschen. 1786. 8. Ein wenig gründliches Buch, das troz seiner Declamation gegen Systemsucht und reine Empirie nicht das Studium des Menschen sicherte. Es beschränkte sich der Verf. auf populäre Menschenkenntnifs und deducirte ohne Umschweife aus dem Blute.

Karl Ph. Moriz, selbst ein merkwürdiger Gegenstand psychologischer Beobachtung, für welchen er sich auch in mehrern seiner Schriften unwillkürlich gab, noch absichtlicher aber in seiner, von ihm

angefangenen, obgleich unvollendeten Bildungsgeschichte, oder in Anton Reiser, einem psychologischen Romane. Berlin 1785—1794. 5 Theile. 8. darstellte, schrieb 1782. Aussichten zu einer Experimentalseelenlehre (eine kleine Glükswünschungsschrift), ferner 1783. seine Beiträge zur Philosophie des Lebens (2. Aufl. Berlin, 1781. 3. Aufl. 1791.), die er nachher für heuchlerischen Selbstbetrug erklärte, und legte dann sein Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte, mit Unterstüzzung mehrerer Wahrheitsfreunde, (Berlin 1785—1793. in 10. Bänden) an, mit Beihülfe Karl Friedr. Pockels, und Salomon Maimon's. Dies war bis jezt die reichste, obgleich sehr verschiedenartige, auch noch nicht alle Theile der Seelenlehre betreffende, Materialien enthaltende Urkundensammlung für eine künftige, wissenschaftlichere Bearbeitung der Seelenkunde und sie hat zur Zeit ihrer Erscheinung, als eine nüzliche, lehrreiche und beliebte Lectüre, gewiss viel zur Belebung des Studiums der Psychologie und zur Verbreitung derselben unter ein grösseres Publicum gewirkt. Das Unterhaltende der Erzählungen, welche überdem meist durch ihre Sonderbarkeit anziehende Thatsachen, z. B. Träume, Nachtwandeln, Ahndungen und Beiträge zur Seelenkrankheitskunde enthielten, konnte wenigstens zunächst einen Geschmak an psychologischen Beobachtungen erregen. Auch behält die Sammlung ihren Werth selbst für den Psychologen durch Auflösung mancher dunkeln Vorstellungen, und durch öftere Berührung des geheimen Zusammenhangs zwischen

der äussern und innern Natur. Der gröfste Theil übrigens enthält weit weniger Beiträge zur Seelenwissenschaft als zur Seelengeschichte, und darunter viele, entweder bekannte oder nicht begründete, in Rüksicht ihrer Glaubwürdigkeit oft sogar verdächtige, Beobachtungen, deren Urheber meist ungenannt oder unbezeichnet blieben. Vieles wäre noch merkwürdiger, wenn es — wahr wäre. Andre Facta können wahr seyn, allein sie sind nicht vollständig, nicht detaillirt genug erzählt, noch weniger hinreichend erklärt. Auch ist noch zu sehr auf die blofs sonderbaren Erscheinungen geachtet, und, da die vielfältige Täuschung bei Visionen, das Fehlschlagen der Ahndungen — nicht genug gezeigt wurde, dadurch sogar nicht selten ein unpsychologischer Wunderglaube mehr genährt als aufgehoben worden. In Morizz'ens eigenen Ansichten war freilich etwas Unstetes und Schwebendes, in seinen Erklärungen ein Deutelgeist, in seinen Darstellungen oft ein zwar schönes, jedoch oberflächliches Geschwäz. Wirklich hatte Moriz eine zu reizbare, ja nicht selten kranke Phantasie, und war dabey zu veränderlich, unbeständig, ja wohl zuweilen zu überspannt, um ein geduldiger und unbefangener Beobachter, besonders der Natur seyn zu können. Dennoch ist ihm auch ein glükliches natürliches Gefühl, eine oft kindliche Naivetät, deren treuen Abdruk manche einzelne Stellen seiner, oft aus plözlicher Eingebung rasch hervorgegangenen Schriften enthalten, so wenig abzusprechen als Scharfsinn und selbstständiges Nachdenken, wie diefs sich z. B. in seinen Bemerkungen über die Sprache, die mit seinem frühern Versuche mit einem

Taubstummen zu vergleichen sind, hinreichend hervorthut.

Wezel wollte durch s. Versuch über die Kenntnifs des Menschen (Lpz. 2. Th. 1784—85. 8.) ein System der speculativen Philosophie eröfnen und begann mit Untersuchungen über den Menschen, in denen er Beobachtungsgeist und Selbstdenken bewährte. Er wollte den ganzen Menschen ungetheilt betrachten, und das innere Triebwerk nicht blofs zerlegen, sondern auch wieder zusammensezzen und in seinem Gange zeigen. Nur that auch er dies, wie Andere, nicht hinreichend genug. Dafs Wezel damals von Beobachtungen ausging, verbürgt auch manche ihm eigene Bemerkung. So sezte er zu den von ihm angegebenen und classificirten wirkenden Ursachen der Seelenerscheinungen eine neue — noch immer nicht genug geprüfte — nämlich ein unwillkürliches zufälliges Spiel des Mechanismus in den Vorstellungen, welches seinen Grund nicht in äussern Veranlassungen, sondern in den Seelenorganen habe. So nahm er nicht blofs eine Association der Vorstellungen, sondern auch der wirkenden Kräfte, und eben so automatische Wirkungen als Bewegung in den Organen an. Schon daraus läfst sich erwarten, dafs er noch sehr viel, wie freilich auch neuere Psychologen, aus der Organisation ableitete.

In drei Bänden lieferte der Pfarrer Jo. Gottlieb Steeb seine Schrift über den Menschen nach den hauptsächlichsten Anlagen in seiner Natur, (1785. Neuer Titel 1798.) in deren beiden lezten Bänden sich auch mühsam gesammelte psy-

chologische Resultate anderer Schriften faſslich vorgetragen finden. Präcision in Begriffen und Einfachheit in den Eintheilungen sind bei ihm zu vermissen, obgleich seine Richtung auf die Verschiedenheit der Thiere und Menschen ihn auf einem guten Wege hätte erhalten können.

Eben so oberflächlich trug der Prof. J. Kern in Ulm, in seiner Schrift: der Mensch, in Vorlesungen an Verschiedene, 1. Bd. Nürnb. 1785. die psychologischen Materien, ja noch gedehnter vor.

Im Jahr 1786. wählte einigermassen schon einen Standpunct der Naturphilosophie der ungenannte Verf. der Schrift: der Mensch, übersezt aus dem Archive der Natur. Berl. und Leipz. 8. In einer zwar blühenden, doch nicht bestimmten, Sprache ging er von der belebenden Kraft in der ganzen Natur aus, und suchte nach Aufstellung der Hauptgesezze der Natur den physischen und moralischen Menschen zugleich zu beschreiben.

Sogar konnte sich damals noch im psychologischen Felde ein Verehrer und Nachfolger von Jac. Böhm, in Ad. Sigism. Fleischer finden, auf dessen Gedanken über die Selbsterkenntniſs, nach dem Grunde der Natur und der hermetischen Weltweisheit (1785.) eine gleich salbungsvoll mystisch theosophische Beschreibung der drei wirkenden Grundeigenschaften der menschlichen Seele (Wien 1786.) folgte.

Villaume führte in seinen Abhandlungen über die Kräfte der Seele (1786.) noch rationale Be-

stimmungen über die Unkörperlichkeit der Seele, und über ihre Freiheit von den physischen Gesezzen der Bewegung, und neue, obgleich nicht ganz befriedigende, Beweise dafür auf. Wohl blieben noch jezt einige dem Materialismus entgegenstehende Gründe für die Psychologie unserer Zeit mehr zu erwägen übrig, ob sie gleich anders als sonst vorzutragen wären. (Vgl. die Prüfung des Materialismus in C. C. E. Schmid's Psychol. Mag. I, 100 f.) In seiner öfter herausgegebenen Geschichte des Menschen gab Villaume eine kurze Uebersicht der Seelenlehre für die Jugend.

Die Grundsazze der Psychologie, der natürlichen Theologie und philosophischen Moral, von J. Chr. Briegleb (2te Aufl. 1788. 3te verb. und verm. Aufl. Coburg 1800. 8.). würden ihren Zwek, zu praktischen Grundsäzzen und einfach verständlichen Regeln der Lebensweisheit zu führen, noch eher erreicht haben, wenn ihr asketischer Vortrag zugleich den Verstand zu festbestimmtem, deutlichem Denken geleitet und unnöthige Fragen vermieden hätte. Ob sich gleich der Verf. wider Kant zu erklären wagte: so that er doch selbst für die Wissenschaft Nichts.

Lezte Periode.

Nachdem noch eine geraume Zeit vorkantische Psychologie fortgedauert hatte, begann unter den Deutschen, welche nun am meisten für die Erhebung dieser Wissenschaft wirkten, und darum auch

für andren Nationen voranstehen, eine neue Periode mit Kant.

Deutsche.

Bis hieher verrieth die Seelenlehre im Ganzen einen gröfstentheils verschiedenen Zwek und Geist, ungleich kühnere Ansprüche, und dennoch weit geringere Würde, als sie nun, nach dem Schlusse des 18. Jahrhunderts, zu besizzen angefangen hat. Kühnere Ansprüche; denn die empirische Psychologie verkannte, auch getrennt von der rationalen, noch oft ihre wahren Gränzen, verirrte sich zuweilen sogar in das dunkele Feld blos möglicher Erfahrung, wagte nicht selten blinde Erklärungen, und mischte sich in andere Wissenschaften, ohne ihr Recht dazu oder ihr wahres Gebiet untersucht zu haben. Die empirische Psychologie wurde früherhin von Niemanden mehr, als von ihren Pflegern, verkannt, welche durch sie die Logik bereichern, die Metaphysik verdrängen, und die Moral begründen wollten. Geringere Würde; denn, im Ganzen noch immer als ein Theil der Metaphysik betrachtet und behandelt, näherte sie sich einer übermenschlichen Geisterlehre noch ungleich öfter als einer naturgemässen Menschenlehre, und bildete daher gröfstentheils entweder ein Aggregat, wo nicht abergläubischer, doch nicht wissenschaftlich genug benuzter und behandelter Erfahrungen, oder eine trockene Theorie voll dogmatischer Voraussezzungen und willkürlicher Hypothesen. Noch jezt dürfte man in eben diesem frühern Gehalte der Psychologie eine reiche Quelle nicht nur herrschender unpsychologi-

scher Vorurtheile, sondern auch des Mangels an einem ächtern und reinern Interesse für höhere Menschenkunde selbst antreffen, an welchen man, ungeachtet unsere Zeitgenossen gegen den allerdings unverkennbaren Reiz psychologischer Untersuchungen nicht ganz gleichgültig sind, selbst bei allen Fortschritten der Psychologie selbst noch immer nur zu oft, in wie ausser der Schule, erinnert wird. Der lezten Periode aber, oder der neuern Psychologie kommen gemässigtere und bescheidenere Ansprüche, so wie höher steigende Würde zu. Gemässigtere Ansprüche; denn sie wollte sich näher und strenger als je, an die Wirklichkeit, und zwar an sichere Erfahrungen und unentstelltere Beobachtungen halten; sie begab sich immer entschiedener aller transcendenten Behauptungen, womit unkritische Rationalisten sich über alle Erfahrung hinaufschwangen, und die sich empirisch weder erweisen noch benüzzen liessen; sie liefs das Befugnifs des dogmatischen Metaphysikers immer problematischer, ja wohl noch mehr als problematisch, dahingestellt, über die Seele an sich und das Wesen derselben, über die Geistigkeit und Immaterialität, über die Einfachheit oder die Ausdauer ihrer Substanz, kurz, über Probleme, welche keine Gegenstände möglicher Erfahrung sind, speculativ entscheidende Behauptungen zu wagen: sie fügte sich endlich immer mehr in eigene, wenn auch noch nicht durchaus bestimmte, Gränzen, und beschränkte ihr rationales Geschält fast einzig auf die Methode, auf das Verfahren, die aufgefundenen Thatsachen des innern Sinnes zu zergliedern, auf die formale Bemühung, sich dem Ideal von vollständiger Einheit durch Vergleichung und Anord-

nung des innerlich Erfahrnen nach reinen Verstandesgesezzen möglichst zu nähern. Höhere Würde gewann sie dadurch, dafs sie den eigentlichen Menschencharakter reiner auffafste, in die alltägliche Erfahrung und das wirkliche Leben tiefer eingrif, mehr auf den ganzen Menschen sah, und die verschiedenen Erscheinungen minder einseitig erklärte; nicht minder aber auch dadurch, dafs sie mehr als abgesonderte und höhere Wissenschaft, wenn auch nicht in dem Grade, wie andere philosophische Wissenschaften, betrieben wurde. Dafs es nicht noch mehr geschah, als man es von dem verbreiteten Interesse an psychologischen Ansichten hätte erwarten sollen, davon trägt die Vernunftkritik so wenig die Schuld, dafs man wenigstens ihrem Urheber ein noch höheres Interesse für sie wenigstens mittelbar verdanken kann; noch eher dürfte man sie in dem nicht sehr einladenden Geiste der frühern Psychologie finden, da ja von ihm noch hie und da in deutschen Anleitungen sich Reste zeigen, und die Philosophen anderer gebildeten europäischen Nationen für sie weit weniger gethan und geleistet haben, als die Deutschen. Indem sich so die Psychologie von der Metaphysik zu der Anthropologie wendete, und als psychologische Menschenlehre der körperlichen oder sogenannten medicinischen Anthropologie beigeordnet oder entgegengesezt wurde (ein Unterschied, den gewissermassen schon Otho Casman eingeleitet hatte), bildete sie sich aus einer hyperphysischen Lehre für Geister zugleich mehr eine Lehre für Menschen. In jener doppelten Beziehung darf man wohl von der neuern Psychologie sagen, dafs sie bescheidener, freier von dogma-

dogmatischen Anmassungen und willkührlichen Hypothesen mehr kritisch und pragmatisch, aber auch ungleich mannichfaltiger, lehrreicher und anwendbarer zu werden, und sich daher auch in einem grössern Publicum den Reiz der gemeinnüzzigsten und interessantesten Unterhaltung zu verschaffen angefangen hat.

Immanuel Kant.

So weit man auch die reine Philosophie von der empirischen Psychologie zu scheiden unternehmen mag: so nahm die lezte doch an jeder wahren Verbesserung, und nämentlich an der allgemeinen Reform Theil, welche für die Philosophie im Allgemeinen jezt vorbereitet wurde. Mit der ersten Erscheinung der Kritik der reinen Vernunft (1781), wodurch der deutsche Reformator der Philosophie die grosse Aufgabe über die lezte Quelle menschlicher Erkenntniſs zu lösen versuchte, wurde nicht nur das wesentliche Verhältniſs zwischen empirischer und reiner Wissenschaft bestimmt; es begann zugleich ein höheres Interesse an Untersuchung der Menschennatur, und dem besonnenern Ausmessen der Gränzen ihrer Kraft; es kamen wichtige Fragen über die Idee und die Möglichkeit einer Wissenschaft von dem Menschen, über die methodischere Beurtheilung der Erfahrung, so wie über die innere Vollendung und Haltbarkeit des Menschenstudiums, immer lauter und allgemeiner zur Sprache. Kant's ganze Philosophie sollte in der That auch eine Philosophie für den Menschen; d. i. nicht für überirdische Wesen, werden, in-

dem er sie auf ihre eigentliche Sphäre, auf die Gesezze des menschlichen Gemüths, auf die für sie gültige Wahrheit beschränkte. Man darf daher wohl sagen: der Geist der kritischen Philosophie ist auch psychologisch, und dies schon eben darum, weil sie kritisch ist. Als kritische Philosophie zeigt sie, auf welchem Wege die Wahrheit nicht zu finden sey; da sie aber einen innern Leitfaden andeutete: so war in ihr ein Beitrag zur menschlichen Selbstverständigung enthalten, wie man ihn vorher nie gehabt hatte. Kant's Untersuchungen gingen daher von dem Menschen aus. Seine Vernunftkritik hatte eine ganz psychologische Grundlage, von der sogar ihr Gelingen abhing. Sie behandelt daher fast in allen ihren Theilen zugleich psychologische Gegenstände. Nach ihr sollte alle Erkenntnifs *a priori* in subjectiven Grundbestimmungen des Gemüths gegründet seyn und aus denselben entspringen. Dadurch entstand aber ein ganz neues, höheres und zugleich reinphilosophisches Interesse für Psychologie.

Doch Kant's Psychologie selbst war auch eine andere als die bisherige metaphysische, und man kann sich über die noch hier und da bemerkbare Fortdauer der lezten desto mehr wundern, je früher Kant selbst diese andere vorbereitete. Schon früh (1766.) urtheilte er in den Träumen eines Geistersehers über die Leerheit und Nichtigkeit der gewöhnlichen Metaphysik, auch in der Seelenlehre. Schon damals warnte er gegen Bestimmungssucht von Dingen, über welche die Erfahrung keine Data liefere, gegen Annahme von Wirkungsgesez-

sen, welche blos ersonnen wären. Als einen eigenen Rest einer anderweitigen frühern Denkungsart könnte man, ausser dem noch von ihm geduldeten Dinge an sich, vielleicht die in der Religion innerhalb den Gränzen der Vernunft ausgeführte theoretische Voraussezzung eines radicalen bösen Princips, eines Urbösen im Begehrungsvermögen (auch in seiner Anthropologie) ansehen. Diese wird jedoch dadurch deutlich, daſs er das Böse allerdings nur aus der Wurzel des menschlichen Geistes entspringen, nicht durch äussere Zufälligkeiten herbeiführen lieſs. Sie wird aber auch durch eine anderweitige fruchtbare Idee, die er in die Geschichte aus dem weltbürgerlichen Standpuncte aufnahm, gemildert, durch die Idee eines Antagonismus der Triebe, welche die scheinbaren Widersprüche der menschlichen Natur weit weniger regellos machte. Vermöge des unläugbaren, ihm auch von seinen Gegnern zugestandenen, Verdienstes, das Feld der Erfahrung und Vernunft durch scharfe Gränzlinien geschieden, das Transcendentale und Reine in der Vernunfterkenntniſs von dem Empirischen klarer und weiter getrennt zu haben, sonderte er zugleich alles Empirische von der rationalen Psychologie ab. Diese war in der Kritik der reinen Vernunft die Wissenschaft der Seele als eines absoluten vorstellenden Subjects. Diese wurde daher dort als blos angebliche Erkenntniſs jenes Subjects als eines Dinges an sich verworfen, und ihre Möglichkeit überhaupt bezweifelt.

Die Vernunftkritik hemmte die Kühnheit der sich zu sehr auf ihre eingebildete Vernunft verlassenden Erbauer metaphysischer Systeme, und es ist

ebenfalls von ihren Gegnern eingestanden, daſs sie der Periode der ältern realistischen Metaphysik und des blossen leeren Begrifsspiels ein Ende zu machen suchte. Kant entdekte die Trugschlüsse, die dadurch in die Seelenlehre kommen, daſs man Bestimmungen, die blos den Gedanken als Gedanken zukommen, für Eigenschaften des denkenden Wesens selbst ansah. Er erklärte, daſs sich aus der einzigen Quelle der räsonnirenden Psychologie, oder aus dem Sazze: „Ich denke“ nichts auf die reellen Eigenschaften des Ichs schliessen lasse, da er keine Prädicate des Ichs enthalte. Er bemerkte noch 1796. für Sömmering über das Organ der Seele, daſs er unter Seele, die er daher mit dem bescheidenern Namen des Gemüths bezeichnet wissen wollte, nur das die gegebenen Vorstellungen zusammensezzende und die Einheit der empirischen Apperception bewirkende Vermögen (*animum*), nicht aber die Substanz (*animam*) verstehen könne. Eben daher glaubte er, daſs die Auflösung der Aufgabe von einem räumlichen Sizze der Seele, welche sich metaphysische Seelenlehrer anmaſsten, auf eine unmögliche Grösse führe, und ihren Unternehmer das *cum ratione insanire* treffe.

Indem Kant die empirische Psychologie so aus der Metaphysik mehr in das Feld der angewandten Philosophie einzuführen strebte, wollte er sie (vgl. Methodenlehre der Kritik S. 876.) nun wegen ihrer noch unzureichenden Bearbeitung einstweilen als Episode in der Metaphysik dulden; ihr eigentlicher Plaz sey jedoch in der Naturlehre, wie in der ausführlichern Anthropologie. Anstatt der Herr-

schaft der Methaphysik sollte die Periode der Erfahrung und Physik allgemeiner beginnen. Dafs alle unsere Erkenntnifs von Erfahrungen anhebt, machte Kant deutlicher, behandelte die Erfahrung selbst chemisch, löste sie in ihre Bestandtheile auf, und bezog dann erst die Wahrnehmungen, deren wir uns blos als Bestimmungen unsers Subjects bewufst werden, auf ein von diesem Subject verschiedenes Object. Doch sollte die empirische Seelenlehre nach seinen metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft (1785.) noch weit mehr als Chemie von dem Range einer eigentlich so zu nennenden Naturwissenschaft entfernt bleiben. Ausserdem, dafs schon die Beobachtung selbst den Zustand der Seele, als des beobachteten Gegenstandes, entstelle, lasse sich auch das Mannichfaltige der innern Beobachtung nur durch blosse Gedankentheilung von einander absondern, nicht aber abgesondert aufbehalten und beliebig wiederum verknüpfen, noch weniger aber ein anderes denkendes Subject sich unsern Versuchen, der Absicht angemessen, unterwerfen. Die empirische Psychologie könne daher nie etwas mehr als eine historische, und als solche, so viel möglich, systematische Naturlehre des innern Sinnes, d. i. eine Naturbeschreibung der Seele, aber nicht eigentliche Seelenwissenschaft, ja nicht einmal psychologische Experimentallehre werden. Dafs Kant alle reelle Erkenntnifs auf blosse Erscheinungen einschränkte, und den Menschen selbst in eine Erscheinung auflöste, machte man ihm zum Vorwurf. Dafs darin aber etwas sehr Verständiges und nichts Gefährliches liege, zeigte C. A.

Cäsar in einem Programm (*Explicatio dicti: Homo sibi ipse phaenomenon. Lips.* 1799.). Wenn Kant von dem Theile des Hume'schen Skepticismus, welcher unsere vorgebliche Kenntniſs der Seelenkräfte betraf, wirklich weniger Notiz nahm: so bleibt es doch kein geringes Verdienst, die zugleich drei Hauptperioden der Menschenbildung begründenden Grundkräfte: Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft, welche lezten man sonst völlig verwechselte, schärfer unterschieden zu haben; und es war nicht seine Schuld, wenn Andere diese Scheidung zu weit trieben. Auch seine Grundeintheilung der ursprünglichen Anlagen des Menschen, in die für Thierheit, Menschheit und Persönlichkeit, erwarb ihm das Verdienst einer mit Naturbeobachtung verbundenen Präcision.

Die Anthropologie oder die systematisch abgefaſste Kenntniſs des Menschen, betrachtete Kant in der Vorrede zu seiner Anthropologie, zwar auch in physiologischer Hinsicht, als Erforschung dessen, was die Natur aus dem Menschen macht, nannte aber ebendaselbst alles Vernünfteln über die Natur-Ursachen, die in dem Spiele der Gehirn-Nerven und Fasern liegen sollen, reinen Verlust. An ihre Stelle sezte er die pragmatische Anthropologie, welche sich auf das beschränkte, was der Mensch als freihandelndes Wesen und als Weltbürger aus sich selber macht, oder machen kann und soll. In der Kritik der teleologischen Urtheilskraft führte er die Psychologie selbst blos als Anthropologie des innern Sinnes (S. 442. 443.), d. i. als Kenntniſs unsers denkenden Selbst im Leben auf,

wodurch er sie zugleich gegen Materialismus sicherte, indem keine Handlung unsers denkenden Wesens, keine Erscheinung des innern Sinnes materialistisch erklärt werden könne. Man vergleiche damit seine Grundsäzze in der Abhandlung von der Macht des Gemüths, durch den blossen Vorsaz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. 1797. (vermischte Schriften. III Bde. 1799. 18.). Noch weniger kann die Psychologie zur Pneumatologie, oder der eingebildete Kenntniſs des Geisterreichs werden, da unserm Erkenntniſsvermögen ein bestimmendes und erweiterndes Urtheil über die abgesonderte Natur der Seele und die Fortdauer ihrer Persönlichkeit aus speculativen Gründen unmöglich ist. — Wie Kant's pragmatische Anthropologie den praktisch-psychologischen Sinn ihres Urhebers bewährte: so wurde auch der Leser seiner Vernunftkritik oft durch unerwartete gemeinnüzzige Folgerungen belohnt; ja schon seine ersten Schriften (namentlich seine Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. 1764 Verm. Schr. II Bd. 4.) trugen dazu bei, blos subtil geglaubte Grundlehren der Psychologie sogar unphilosophischen Lesern behaglich zu machen, verdient in der That um so mehr Auszeichnung. daſs Kant, wie seine ächten Geistesfreunde, die Beschäftigung mit psychologischen Untersuchungen Es nicht verschmähte, da nachherige Transcendentalphilosophen die Psychologie kaum ihrer Erwähnung, geschweige ihrer Achtung und ihres sorgfältigern Studiums würdig hielten.

Kant's Anthropologie war bereits vor ihrer öffentlichen Erscheinung in nachgeschriebenen Collegienheften verbreitet worden. Die ohne allen Vorbericht erschienenen Originalideen über die empyrische (empirische) Anthropologie nach Kantischen Grundsäzzen, Leipzig, 1796. 8., hielt man (s. Hallische philosophische Annalen) für ein solches Heft. Daher nahm Mellin in seiner Kunstssprache der kritischen Philosophie (1798.) auf diese Schrift schon vorläufige Rüksicht. Wirklich herrscht durch die 613 Paragraphen dieser Anthropologie Bestimmtheit und empirische Richtigkeit der Begriffe und ein systematischer Geist. Sie zerfiel in drei Theile: 1) von der menschlichen Natur überhaupt (Körper, Seele); 2) von den verschiedenen Formen der menschlicheu Natur (Verschiedenheiten der Menschen); 3) von den Zwecken derselben. Daſs es die Dictate eines sachkundigen Universitätslehrers wären, die aber höchst fehlerhaft nachgeschrieben, mit verschiedenen Lesarten überdieſs versehen, eiligst zum Druk befördert wurden, dafür schien die ganze Gestalt dieser Schrift, welche die Gewinnsucht forderte, zu sprechen. Allein, wenn auch Kantische Ansichten dabei benuzt worden: so war doch Kant dieser Lehrer selbst nicht, wie schon damals eine Vergleichung mit dem abschriftlich umlaufenden Vortrage Kants über die Anthropologie, und noch mehr zwei Jahre darauf diese selbst im Original bewies. Ueberdies wurden hier, jedoch sehr ungleich, nicht blos Reinhold's und Schmid's Schriften, sondern zuweilen auch Schriften der nichtkritischen Schule, angeführt.

Kant's Anthropologie war eine seiner am spätesten erschienenen Schriften, welche sogar vielleicht zum Theil nur aus schon etwas ältern handschriftlichen Bemerkungen des ehrwürdigen Greises noch für den Druk gewonnen werden konnte. Diese Anthropologie, in pragmatischer Hinsicht abgefaſst, von Immanuel Kant, Königsb. 1798. gr. 8. Zweite verbess. Aufl. 1800., zerfiel in zwei Haupttheile: 1) Anthropologische Didaktik, oder von der Art, das Innere sowohl als das Aeussere des Menschen zu erkennen (S. 3—252.); 2) anthropologische Charakteristik, oder von der Art, das Innere des Menschen aus dem Aeussern zu erkennen (S. 255. f.). Durch den pragmatischen Charakter unterschied sich diese Anthropologie sogleich selbst von der bisherigen, der physiologischen wie schon erwähnt worden ist.

Wollte man in dieser Anthropologie das strengste System und eine ausschliessende Rüksicht auf die Wissenschaft als solche vermissen, und es vielleicht gar ein Allerlei von anthropologischen und nichtanthropologischen Bemerkungen nennen: so würde man dort eine einseitige Forderung thun, und hier eine Ungerechtigkeit begehen. Grade diese Fülle von allseitigen Beobachtungen, dieser Reichthum an beiläufigen, der weitern Entwickelung eben so fähigen als würdigen Winken, diese Veranschaulichung durch Beispiele, diese freie Genialität des Ganzen, welche dennoch meist überall den rechten Standpunct glüklich festsezte, kann die Kenntniſs des Menschen stärker beleben, und selbst dem grösser gebildeten Publicum empfehlen. Die Form erhielt

ihre Entstehung zum Theil dadurch, dafs Kants populären Vorlesungen darüber Menschen mehrerer Stände, wie er selbst angab, beiwohnten. Wenn das Ganze als sprechender Beweis erkannt werden konnte, dafs Tiefe und Stärke der Denkkraft mit dem praktischen Beobachtungsgeiste des Menschenkenners, sehr wohl in Einem Manne vereint seyn können: so zeigte das kurz vorher (1797.) erschienene Antwortschreiben Kant's an Hofr. Hufeland: Von der Macht des Gemüths durch den blossen Vorsaz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn (auch in dessen Streit der Facultäten 1798, und in seinen vermischten Schriften 1799. Bd. 3. Nr. 18. S. 391 bis 428.), nicht nur, wie aufmerksam jener praktische Weise sich selbst beobachtet, sondern wie sehr er sich auch auf die ächte psychologische Diät verstand. Seine Diätetik erhob den Geist, denn sie war nicht auf Gemächlichkeit berechnet. sie lehrte ihn vielmehr der hypochondrischen Selbstquälerei Troz bieten.

Die Wirkungen dieser durch Kant veränderten Ansichten der Seelenlehre waren später erst zu verspüren und es erschienen Lehr- und Handbücher welche noch der ältern Philosophie folgten.

J. D. Mauchart's Aussichten in die Zukunft bei den gegenwärtigen Bemühungen der Gelehrten für — die Erfahrungsseelenlehre (1787. nach der Vorrede, die erste Abhandlung in dessen Phänomenen der menschlichen See-

le. 1789. S. 3—26.) steht mit einer andern Abhandlung (ebendas. Nr. 2. S. 29—38.) über einen besondern Nuzzen der praktischen Menschenkenntnifs (Beurtheilung der Handlungen nach der subjectiven Bildung der Individuen) in Verbindung. Jene Aussichten enthalten eine Andeutung einiger Fortschritte der neuern Psychologie und der glüklichen praktischen Folgen davon, theils für die Selbstkenntnifs und Volksaufklärung überhaupt, theils für die verschiedenen Stände insbesondere; jedoch keine Aussichten für — die Seelenlehre und ihren Anbau, keinen tiefer eingehenden Blik in noch vernachlässigte Seiten der Wissenschaft selbst.

Einen höhern wissenschaftlichen Standpunct nahm eine Reihe anderer Bemühungen ein, deren Absicht oder Erfolg unmittelbar oder mittelbar den Geist der Psychologie selbst betraf. Da K. Leonh. Reinholds Elementarphilosophie einmal das oberste Princip der Philosophie auf psychologischem Boden aufsuchte: so war es natürlich, von einer Thatsache aus innerer Erfahrung auszugehen. Dieser bestimmte Gegenstand der innern Wahrnehmung war ihm das Bewufstseyn. Hier bleibt ihm das Verdienst des Versuchs einer scharfsinnigen Analyse desselben, indem er die Vorstellung selbst von ihrem Gegenstande und dem vorstellenden Subject unterschied. Sein Versuch einer neuen Theorie des Vorstellungsvermögens (1789.) unterschied insbesondere, ausser dem in jeder Vorstellung gegebenen Stoffe, eine doppelte Form der Receptivität und Spontaneität, welche durch das Ver-

mögen des Subjects selbst hervorgebracht wurde. So entstand eine, von ihrem Urheber selbst später aufgegebene, jedoch von andern, sonst scharfsinnigen Psychologen nur zu ängstlich befolgte Formularphilosophie, die alle Gemüthsveränderungen als lauter Vorstellungen und leblose Begriffe behandelte. Das langweilige, welches die stete Wiederkehr der Worte: Vorstellung, Vorstellendes und Vorgestelltes, Gegebenseyn und Bezogenwerden u. s. w. verursachte, fühlte man noch vorzüglich in J. Kern's Versuche über das Vorstellungsvermögen, die Sinnlichkeit, den Verstand und die Vernunft. Ulm 1796., obgleich dieser Commentator Reinholds sich auch an die Erklärungen in dessen Beiträgen zur Berichtigung u. s. w. gehalten hatte.

Der erste, welcher eine bestimmtere, festere und begränztere Idee der Psychologie auffaſste, war Prof. Karl Christian Erhard Schmid zu Jena. Die seiner empirischen Psychologie vorausgeschikte Einleitung zur Psychologie überhaupt (Th. I. 1791. 2. Aufl. 1796. S. 3—156.) enthielt eine Theorie der Bearbeitung dieser besondern Wissenschaft, die zwar ihrer Form nach etwas gedehnt, aber als eine Propädeutik, welche dem nächsten Bedürfnisse der Zeit sehr angemessen war, die Epoche der kritischen Philosophie auch für diesen Theil der Philosophie vollenden half, und noch immer nicht übertroffen ist. Idee, Arten, Theile, Methode, Zwek, Quellen und Hülfsmittel der Seelenlehre überhaupt, und der empirischen insbesondere, wurden hier mit unver-

kennbarer Genauigkeit und Präcision, zugleich mit verhältnismässiger Ausführlichkeit und nach der strengsten Methode entwickelt, und Schmid erwarb sich das bleibende Verdienst, das erste Muster dieser Art aufgestellt zu haben. Dies um so mehr, da alle seine philosophischen Lehrbücher und Handbücher bisher davon zeugten, wie streng er die Gränzen jeder Wissenschaft zu zeichnen und zu halten wufste. Nicht nur brachte er die mannichfaltigen Stoffe in eine bessere Uebersicht, sondern gab allerdings auch Anlafs zu einer künftig fortschreitenden Verbesserung dieser Wissenschaft. Der Hauptcharakter der Methode seines Systems war seine Analyse, obschon mehr der Begriffe, als der empirischen Erscheinungen. Von dieser Seite schlofs er sich gewissermassen an Reinhold an, ob er sich gleich von ihm schon in der ersten Ausgabe in Manchem entfernte, (S. Allg. Litt. Zeit. 1792. April. S. 6.). Alle Begriffe wurden hier strenger bestimmt und schärfer unterschieden. So unterschied er Menschenlehre und Menschenbeschreibung, diese als Geschichte im engern Sinne, jene oder Anthropologie im weitern Sinne als Kenntnifs von menschlichen Eigenschaften und Begebenheiten, geordnet und bearbeitet nach Gesezzen der Vernunft. Unter Begebenheiten werden dann die in den menschlichen Anlagen gegründeten Seelenerscheinungen und Gesezze begriffen. Er unterschied darin drei Theile. Psychologie im engern Sinne, sofern sie blos das Innere, medicinische Anthropologie, sofern sie das Aeussere, und philosophische Anthropologie, sofern sie das Innere und Aeussere des Menschen im

wechselseitigen Verhältnisse betrachtete. Die Psychologie selbst trennte er wieder in empirische, rationale und transscendentale oder reine. Die rationale Seelenlehre, welche Kant für nichtig erklärte, nahm Schmid in Schuz, doch faſste er sie in einem andern Sinne, und gab ihr eine mildernde Bestimmung. Er lieh ihr nämlich lediglich eine formale Bestimmung, und gebrauchte sie nur als Vorzeichnung eines idealischen Entwurfs, nach dem das Mannichfaltige geordnet werden könne. Der Unterschied zwischen ihr und der empirischen lag daher nicht in dem Inhalte, sondern in der Methode, daher die rationale ihm nur vergleichungsweise *a priori* und zulezt (?) aus Erfahrung erschien. Was Kant gegen die rationale erinnerte, behauptete Schmid gegen die reine oder transscendentale, als eine Seelenwissenschaft aus reinen Begriffen, schlechterdings *a priori*. Doch rührte er in seinem Grundrisse der Metaphysik 1799 noch eine metaphysische Seelenlehre ein, deren Existenz er dogmatisch behauptete. Es ist dagegen erinnert worden, daſs das, was er unter diese Wissenschaft der Gesezze *a priori* von der Seele bringe, theils zur Kritik, theils zur formalen Philosophie gehöre, daſs aber auch von der denkenden Natur, auch wenn er jene Gesezze *a priori* erwähnt hätte, keine Wissenschaft, nur eine Naturbeschreibung gelingen könne. Uebrigens hat Schmid in jener Einleitung die Psychologie bereits für eine Wissenschaft, obwohl nur im weitern, nicht im engern Verstande erklärt, und durch Vorzeichnung eines möglichst detaillirten Planes einer, nach allen ihren Theilen vollständigen Psychologie das erste Ideal dieser Wis-

senschaft zusammengesezt. Ein anderes Verdienst erwarb er sich durch die erste Aufstellung einer Methodenlehre der Psychologie, in welcher man einen schäzbaren Beitrag zu einer strengern Beobachtungskunst findet, und mit Vergnügen bemerkt, daſs es ihm selbst nicht an ächtem Beobachtungsgeiste fehle, wenn etwa sein System selbst minder das Gepräge einer auf Erfahrung gebauten Naturlehre der Seele zu tragen, und eher *a priori* entworfen zu seyn scheint.

Schmids empirische Psychologie (1r Theil 2te Aufl. 1796.) blieb unvollendet, der erste Theil umfaſste aus der Einleitung zur Seelenlehre überhaupt, die generelle empirische Psychologie. Das Ganze stellt das erste bündigere, streng zusammenhängende und methodisch geordnete System auf, welches bei einer Erfahrungswissenschaft doppelt verdienstlich war, je mehr dabei eine mühsame Vergleichung der Thatsachen und ein kritischer Blik in Sichtung fremder Vorstellungsarten und Hypothesen vorausgesezt wurde. Darstellung der allgemeinen Gesezze der Vermögen des Gemüths als des Resultats eines durchaus eigenen Nachforschens, strenge Präcision der Begriffe und feine Zergliederung, machen den Hauptcharakter dieses Werks aus, dem überdies eine genauere Gränzbezeichnung der Wissenschaft zum Grunde liegt. Zugleich sind die Hauptschriften gut classificirt, wenn gleich noch nicht vollständig, angeführt. Auch unvollendet war dieses System das vollständigste und präciseste, was wir in neuern Zeiten über Psychologie besizzen. Jene Vollständigkeit und der grössere Umfang, in

dem es angelegt, obschon noch nicht ganz ausgeführt war, erhob es jedoch mehr zu einem Handbuch, als zu einem Compendium, daher der Vf. (S. 2 u. 3.) es selbst zum Nachlesen empfahl. Seine Präcision bestimmte das Buch mehr für Reifere, da er für Anfänger nicht sogleich verständlich, minder durch Beispiele belebt und veranschaulicht, auch durch die feinen Unterscheidungen der Begriffe zu einem troknern Ansehen gekommen war. Ohnehin wollte es sich Schmid vorbehalten, künftig einmal in einer besondern Schrift die erfahrungsmässige Wahrheit seiner nakt aufgestellten Theorie, so weit es möglich sey, zu rechtfertigen und anschaulich zu machen. Diese allgemeine Psychologie besteht aus fünf Theilen, wovon die drei lezten die drei Hauptvermögen und Kräfte der Seele entwickeln, der erste die menschliche Seele überhaupt, ihre verschiedenen und gegenseitigen Verhältnisse und der Gesezze, wonach sie überhaupt sich äussern, betrift, der zweite aber eine anthropologische Untersuchung über das Verhältniſs zwischen Seele und Körper überhaupt enthält.

Seit 1798. gab er seine Physiologie, philosophisch bearbeitet, heraus, nur mit grösserer Gründlichkeit, als John Hutchinson, welcher, ebenfalls Theolog und Metaphysiker wie Schmid, den ganzen Menschen in eine Dunstmaschine verwandeln wollte In dieser Zoonomie erhielten manche physiologische Lehrsäzze in der Psychologie zugleich mehr Bestimmtheit. Sein seit 1796. angelegtes psychologisches Magazin (Jena 3 Bde)

Bde.) sollte die Thatsachen der innern Wahrnehmung auf Regeln der innern Natur zurükführen und es zeugt wirklich von einem festen Blik auf den Gewinn für die Wissenschaft.

Der Grundrifs der Erfahrungsseelenlehre, entworfen von Ludw. Heinr. Jacob, war das erste, dem Geiste der Zeitphilosophie gemässeres, und zu Vorlesungen durch Vereinigung des Reichthums der Materien mit Kürze der Behandlung geschikteres Lehrbuch. (Halle 1791., zweite ganz umgearbeitete Aufl. 1795., dritte verb. Ausg. 1800.). Wenn dieser Grundrifs dem Systeme von Schmid an wissenschaftlicher Bündigkeit und Präcision, an Ordnung und strengem Zusammenhange nachsteht: so gewinnt er dagegen an Reichhaltigkeit und verhältnifsmässig grösserer, auch die Specialpsychologie umfassender Vollständigkeit, an Kürze, Deutlichkeit, Faſslichkeit und Freiheit von gedehnten Begrifszergliederungen, wie von metaphysischen Erörterungen. In der zweiten Ausgabe wurde zwar noch mehr alles Metaphysische abgesondert, dagegen der Psychologie mehr Plaz eingeräumt, das Ganze hingegen unter zwei Haupttheile, Physiologie und Pathologie des menschlichen Geistes geordnet. So schäzbare Beobachtungen und Reflexionen auch durch jenen Grundrifs in einem grössern Publicum verbreitet wurden: so fehlte es aber doch an einem durchgreifenden Plane des Ganzen, und an einem festen nach Principien fortschreitenden Gange der Untersuchung in den einzelnen Abschnitten. Die Methode bleibt sich nicht gleich genug; in manchen Abschnitten wird blos von den Wirkungen der Vermögen, in andern blos von ihren empirischen Be-

dingungen gehandelt. Eben so verschieden ist die Vertheilung der Ausführlichkeit; denn, obgleich der specielle Theil der Psychologie in diesem Grundrisse mehr zur Sprache kam, auch die Theorie der Seelenkrankheiten mehr in das Gebiet der Psychologie gezogen wurde: so ist doch eben dieser Theil verhältnifsmässig zu kurz und mager ausgefallen, statt dessen der allgemeine Theil oft gedrängter seyn konnte, vollends wenn die in einer Psychologie überflüssige, erste Abtheilung, die von den Theilen, Kräften und Verrichtungen des menschlichen Körpers handelte, weggeblieben wäre. Auch vermifst man nach der Abhandlung der drei Seelenvermögen noch einen Abschnitt über das Verhältnifs dieser Vermögen gegen einander. Indessen behält dieser Grundrifs schon dadurch eine Merkwürdigkeit, dafs in der neuern Zeit über denselben die meisten psychologischen Vorlesungen auf verschiedenen Universitäten gehalten wurden.

Ausser der Einleitung war dem Grundrisse noch ein Sendschreiben an Prof. Reil in Halle vorausgeschikt, welches einige Gedanken über die anthropologische Methode (S. 5—14.) mittheilte. Ob eine metaphysische Psychologie, die das Ding, welches der absolute Grund aller Vorstellungen ist, zu bestimmen versucht, ausführbar sey, und woher die Idee einer solchen Wissenschaft rühre, untersuchte Jacob in den kritischen Anfangsgründen einer allgemeinen Metaphysik (1795. 4. Aufl.). Er schlofs von der psychologischen, theoretischen Anthropologie die voreilige Zergliederung der Begriffe von den verschiedenen Seelenvermögen aus.

daher er die Reinholdische Zergliederung des Begrifs des Bewufstseyns für die Anthropologie sogar nachtheilig fand, da logische Erörterungen oder gar Distinctionen und Spaltungen der Begriffe nur den Schein der Gründlichkeit einer psychologischen Untersuchung gäben, die wenigstens nie damit anfangen sollte. In jenem Sendschreiben erklärte er sich besonders gegen die Einmischung der Metaphysik in die Anthropologie, und wünschte alle metaphysischen Säzze und Hypothesen, alle, sowohl materialistischen als immaterialistischen Bestimmungen darüber, was das Vorstellende eigentlich sey, aus der Seelenlehre verbannt. Dagegen erklärte er sich für die empirische Methode der Naturwissenschaft, eine Erscheinung aus der Andern zu erklären, wornach nicht einseitig Alles entweder blos aus Vorstellungen, oder blos aus organischen Veränderungen begreiflich gemacht würde, vielmehr die genau beobachteten Erscheinungen des innern wie des äussern Sinnes in ihrer wechselseitigen Caussalverknüpfung zu betrachten wären. Damit kann man vergleichen, was er (1800.) über den Mifsbrauch des Dogmatismus und über materialistische Verirrungen in der Psychologie in Reil's Archiv für die Physiologie, Bd. 5. S. 147 f. bemerkte. So sehr es nun auch ein verdienstliches Wort zu seiner Zeit war, von dieser Erfahrungswissenschaft das logische Zergliedern leerer Begriffe eben sowohl als die dogmatischen Anmassungen und Grillen der Metaphysiker auszuschliessen: so war doch die Unentbehrlichkeit derjenigen Analyse, welche die Erscheinungen nicht sowohl auf das Subject der Seelenkräfte, als auf das Einfachste in den Aeusserun-

gen, welches wir kennen, zurükführt, nicht gehörig zum Behuf der systematischen Einheit gewürdigt, auch die Beziehung des veränderlichen subjectiven Spiels, der kein Nothwendiges darbietenden Erscheinungen auf etwas Unveränderliches, welches vorauszusezzen ist, zu wenig berüksichtigt, obgleich Jacob die Erscheinungen aus Gesezzen erklärt haben wollte, die aber doch nicht wieder blos andere Erscheinungen seyn können. Ohnehin ist der Realzusammenhang in dem sehr veränderlichen Spiele der innern Erscheinungen nur individuell, mithin veränderlich. In jenem Sendschreiben ist überdies mehr das Geschäft der Beobachtung und Naturbeschreibung, als des wissenschaftlichen Verstandes und der Naturlehre bestimmt. Jacob vermied aber selbst in der Ausführung die dort von ihm getadelte Einseitigkeit des Verfahrens nicht ganz, vielmehr mischte er in die Psychologie ein ganzes Lehrstük über die Physiologie des menschlichen Körpers, meist aus Ith's Anthropologie, ohne zugleich die Wechselwirkung zwischen den innern und äussern Erscheinungen als Anthropolog, geschweige die Unterordnung jener unter diese als Psycholog zu zeigen. Eben dadurch veranlaſste er aber mehr physiologische Erklärungen, die wenigstens dem, von ihm der empirischen Naturforschung schon näher geglaubten, Materialismus, wenn auch nicht zuführen, doch nähern können. Allein hier zeigte sich der Mangel einer schärfern Begrifsbestimmung der Erfahrungsseelenlehre (er nannte sie überhaupt: Wissenschaft von den Gegenständen des innern Sinnes, sofern sie auf Erfahrung beruht) wie einer strengern Untersuchung der Bedingungen, unter de-

nen aus den Erfahrungsstoffen ein wissenschaftliches Ganze zu bilden sey. — Uebrigens sezten die, seiner neuen Uebersezzung von Hume über die menschliche Natur eingeschalteten, kritischen Versuche über des englischen Werks erstes Buch (vom Verstande), das Verhältniſs des Empirismus und Rationalismus zum Skepticismus (1791.) fest.

J. Ch. Gl. Schaumann lieferte theils Ideen zu einer Criminalpsychologie (1792.), theils Psyche. 2. Bd. Halle, 1791. Dieses war ein unterhaltendes und faſsliches Lehrbuch für beide Geschlechter, welches ausser geläuterten Begriffen zugleich belebende Thatsachen und erläuternde Beispiele zusammenstellte, und eine Anleitung fürs Leben gab. Einen neuen Zweig der angewandten Seelenlehre brachte Schaumann in den Ideen etc. zur Sprache, wobei er die Psychologie nur mehr von ihrer praktischen Seite hätte auffassen sollen.

Prof. J. Cph. Hoffbauer gab 1794. Anfangsgründe der Logik, nebst einem Grundrisse der Erfahrungsseelenlehre, heraus. Es war schon verdienstlich, daſs beide Wissenschaften einmal nach und nicht mehr, wie so oft, unter einander, mithin nicht vermischt, sondern getrennt und in gegenseitiger Beziehung vorgetragen, und dadurch einmal praktisch mehr in ihre Gränzen gewiesen wurden. Dieser Grundriſs hatte den Vorzug der Kürze und Deutlichkeit. Nur lieſs die Beschränktheit eines Compendium kein befriedigendes Detail zu, daher sich auch eine genaue Analyse vermissen lieſs. Was hier fehlte, ersezte er theils schon durch seine ethische Anthropologie in seinen Untersu-

chungen über die wichtigsten Gegenstände der Moralphilosophie, theils und besonders durch seine Naturlehre der Seele, in Briefen (Halle, 1796. 8.), eine Schrift, welche zur Empfehlung und Ausbreitung ächterer und zugleich praktischer Vorstellungen über die Seelenerscheinungen gewiſs Vieles beigetragen hat. Nach seinen eigenen Aeusserungen war es in diesem Werke noch nicht seine Absicht, die Wissenschaft vollständig abzuhandeln; nur einen Umriſs der Erfahrungsseelenkunde, und zwar in einem gemeinfaſslichen, und sogar, wie er selbst sagt, für Damen verständlichen Vortrag wollte er liefern. Man darf also zwar keine streng-systematische, ob wohl eine natürliche, Ordnung der Materien erwarten. Wirklich enthält die Schrift auch für Kenner manche gelungene Ausführung, wie z. B. über den Ursprung der Sprache. Vorzüglich war der Verf. auf schikliche Beispiele und erläuternde Erfahrungen bedacht, wuſste eben dadurch Trockenheit zu vermeiden, und nicht allein seinem Gegenstande Leben und Interesse, sondern auch den psychologischen Grundsäzzen selbst mehr Anwendbarkeit zu verschaffen. Freilich gab er weder einen eigentlichen Commentar der ganzen Psychologie (was gewissermassen schon die Briefform hinderte), noch eine eigentlich angewandte Seelenkunde, noch Erläuterungen über alle Theile der Seelenlehre, wie denn die Quellen der Verschiedenheiten unter den Menschen, Temperament, Charakter, Genie, hier eben sowohl als die Seelenkrankheitskunde noch nicht ihren Plaz fanden. Doch ging er auf die lezten, in einer besondern Schrift ein: Untersuchungen über die Krankheiten der Seele, 3 Theile

1801 — 1807. Hoffbauer war es, der die Meinung, dafs wir die Natur der Seele gar nicht kennen, milderte und gewissermassen verwarf. Er theilte die Seelen - Naturlehre in die Seelengeschichte und in die Naturlehre, im besondern Sinne. Jene enthalte die Erkenntnifs dessen, was unmittelbar durch die Erfahrung von der Seele gewifs ist; diese die durch Schlüsse daraus erhaltne Kenntnifs von Naturgesezzen und ihrem Zusammenhange.

An Reinholds Theorie des Vorstellungsvermögens und dessen Zergliederungsmethode schloſs sich M. Ge. Aug. Flemming an. Nach seiner Schrift über den Charakter des Menschen (Hamb. 1794.) erschien sein Lehrbuch der allgemeinen empirischen Psychologie (Altona 1796. 8.). Im Allgemeinen ist hier Zergliederung der Begriffe und auch der Seelenvermögen die Hauptsache, und das Ganze gewinnt nicht selten ein trockenes metaphysisches Ansehen. Die ausführliche Einleitung S. 5—60. verbreitete sich über den Begrif und die Theile, den Gegenstand und die Behandlungsart, die Methode und Quelle, die wissenschaftliche Form und den Einfluſs der Psychologie. Im 10. §. versuchte Flemming auch das Verhältnifs derselben zu den übrigen philosophischen Wissenschaften auszumitteln. Rationale Psychologie war ihm die Wissenschaft der durch reine Vernunft vorstellbaren (denkbaren) Substanz des vorstellenden Subjects; empirische Psychologie aber Wissenschaft des empirisch erkennbaren durch den innern Sinn. Beide Arten fand er dadurch verbunden, dafs sie in ihren Begriffen ein gemeinschaftliches Object haben, mit dem

sich die Eine unmittelbar, die Andere mittelbar beschäftige. Ob nun gleich die rationale Psychologie nur auf ein Subject als solches, als ein logisches, bezogen werden konnte, welches sie als denkende Substanz betrachtet; so läſst er doch auch das vorstellende Subject Gegenstand der empirischen Psychologie seyn, ob sie gleich unter den formalen — Bedingungen der Erfahrung (der Anschauung und des Begrifs) stehe. Dadurch ist nun zwar auch, wie vorher von Schmid, die rationale Psychologie gegen Kant in Schuz genommen; über ihre Existenz und innere Realität als Wissenschaft für sich ist jedoch auch hier nichts Sicheres entschieden. Die Anthropologie wollte er als eine, von empirischer Psychologie trennbare, Wissenschaft des Zusammenhangs der Merkmale aller Erscheinungen angesehen haben, welche sich auf das Verhältniſs der Seele zum Körper gründen. Er gibt ihr einen reinen Theil, welcher eine philosophische Untersuchung jenes Verhältnisses selbst, und einen empirischen, welcher die Merkmale der auf jenes Verhältniſs sich beziehenden Erscheinungen untersuchte. Daher will er der Anthropologie auch keinen Beinamen, z. B. einer psychologischen gegeben, vielmehr die Psychologie blos als Wissenschaft der innern Erscheinungen, in wiefern sie von der unmittelbaren Gegenwart des handelnden Subjects zeugen, ihrem Gebiete nach nicht ungebührlich erweitert haben. Ueber die Frage: in welchem Sinne empirische Psychologie als Wissenschaft gelten könnte, erklärte er sich dahin, daſs sie nur Erkenntniſs des Gegenstandes sey, wie er durch sinnliche Anschauung vorstellbar, und nach bestimmten Merk-

malen erschöpft ist. In Hinsicht auf die Methode erklärte er sich für die analytische in der empirischen Psychologie. In der Angabe des Verhältnisses der empirischen Psychologie zu den philosophischen Wissenschaften, findet man zwar Begriffsbestimmungen einer jeden der lezten, allein ihr wahres inneres Verhältniſs gegen einander, ist so wenig befriedigend bestimmt, als ihre Gränzen gezogen. Eine praktische Psychologie, welche Schmid einer theoretischen entgegensezte, erklärte Flemming für überflüssig, wenn jene etwas Anderes seyn sollte, als eine Probe, die allgemeinen Merkmale der Kräfte und Fähigkeiten in das Mannichfaltige der Erscheinungen (aus denen jene vorher schon genommen waren) wiederum aufzulösen. Die von ihm gebilligte Eintheilung der Psychologie in eine allgemeine und besondere befolgte er jedoch nicht, sondern gab nur eine Theorie der drei Vermögen, denen er jedoch noch eine besondere Theorie des Vorstellungsvermögens und der Sinnlichkeit vorausschikte. Uebrigens darf man seiner Einleitung das Verdienst der Präcision und einer gedrängtern Darstellung zugestehen; so wie das Lehrbuch überhaupt sich durch bündige und gedrängte Kürze und durch schärfere Unterscheidungen der Stufen mancher Seelenerscheinungen, z. B. des Instincts, des Triebes, der Neigung, und durch manche Spuren des Selbstdenkens auszeichnet.

Die Cölnische Schulordnung empfahl Psychologie Staatswegen, und gab dem Prof. Ferdinand Ueberwasser Veranlassung, eine Anweisung zum regelmässigen Studium der Psychologie

(Münster 1787. 1794.) zu schreiben. Ueberdachte Einrichtung, schikliche Methodik und wohlgewählte, ausführlich und streng methodisch vorgetragene Erfahrungen, machen den Vorzug dieses Buches aus, das nur die erste Abtheilung enthält. Der Verf. benuzte die Vorarbeiten von Tetens, Garve, Eberhard und gab eine gute Anleitung zur Anwendung der analytischen Methode und zum eignen Gebrauch des Beobachtungsgeistes. Nur nahm er noch zu viele physiologische Lehrsäzze auf, und ward bei jener mathematisch strengen, obgleich einfachen Methode, wonach er immer bei jeder Lehre die Artikel: Erfahrung, Erklärung, Folgerung, Anwendung, Aufgabe, trennte, zuweilen zu rednerisch. In der Einleitung stellte er den Begrif der empirisch wissenschaftlichen Seelenlehre, im Gegensaz gegen metaphysische Speculationen, ins Klare.

In den philosophischen Betrachtungen über Empfindungs- und Erkenntnißkraft von Saul Ascher. Berlin, 1793. 8. findet man Bekanntschaft mit frühern analytischen Psychologen, wie Tetens und Mendelssohn; allein man vermißt Bestimmtheit in den Begriffen und der Methode der Darstellung.

Der einsichtsvolle Theolog D. Franz Volkmar Reinhard, welcher schon 1782. durch seinen, leider unvollendet gebliebenen, psychologischen Versuch über das Wunderbare, und 1786. durch seine, nachher wiederaufgelegte, deutsch übersezte, und mit einer Abhandlung über den Kleinigkeitsgeist vermehrte Gelegenheitsschrift: *de vi, qua res parvae afficiunt animum*, sich als Beobachter und Menschenforscher rühmlichst bewährt hatte, gab in dem er-

sten Bande seines Systems der christlichen Moral, Th. 1. Abschn. 1. unter dem Titel: von den natürlichen Anlagen des Menschen zur Vollkommenheit, eine so lichtvolle, bündige und bestimmte Uebersicht der Hauptgegenstände der Seelenlehre, obgleich nur in gedrängter Kürze, dafs sie, die Unentbehrlichkeit psychologischer Prämissen für die Moral vorausgesezt, eben sowohl neben einer philosophischen Moral zu stehen verdient hätte. Wie überhaupt in seiner christlichen Moral eine Menge treflicher psychologischer Bemerkungen, eine schäzbare Benuzzung und Prüfung der besten Vorarbeiten, eine sorgfältige Nachweisung der gewählten Literatur und mehrere Winke zur Vervollkommnung, nicht blos der Moral, sondern auch der bei dem Verf. mit jener innig verbundenen Psychologie ausgestreut waren: so geschah dies Alles auch in noch näherer Beziehung in jenem ersten Abschnitte derselben. Ob sich der Vf. gleich in der Vorrede zur dritten Ausgabe dieses Werks mit der ihm eigenen Stärke der Beredsamkeit gegen den Mifsbrauch der Kantischen Philosophie in den Händen von Jünglingen freimüthig erklärt hatte: so hielt ihn dies doch nicht ab, von Kant's und seiner Freunde Schriften, auch mit den neuern Ausgaben noch mehr, einen zwar geprüften, doch ebenso bereitwilligen, Gebrauch zu machen. Jener Abschnitt handelt in der ersten Ausgabe (Wittenb. 1788. S. 27 bis 155.), ausser einigen Erörterungen über die Grundvorstellungen von der menschlichen Natur und die allgemeinsten Wirkungsgesezze derselben, in zwei Capiteln das Erkenntnifsvermögen und den Willen ab. In den folgenden

Ausgaben aber trug der Vf. die Theorie der Kräfte in drei Capiteln (Vorstellungs-, Gefühls- und Begehrungsvermögen) vor, und in der vierten Auflage reicht jener ganze Abschnitt schon von S. 108—366., woraus sich auf die beträchtliche Vermehrung dieses Abschnitts schliessen läſst. D. Reinhard wollte hier zwar nur die allgemein zugestandenen Behauptungen mit der gewähltesten speciellen Literatur geben: allein die glükliche Auswahl der Hauptsachen, die gute Classification und Anordnung, die deutliche Darstellungsgabe, verdient hier eben sowohl Auszeichnung, als die in diesem Fache doppelt nöthige, und doch bei ihren Bearbeitern noch so seltene, ausgebreitete und ausgesuchte Belesenheit, welche hier sehr ins Detail geht, und in den neuen Ausgaben jedesmal fortgesezt worden ist. Diese gewähltern literarischen Nachweisungen können Jeden weiter leiten, da hier freilich nicht der Ort zu einer grössern Ausführlichkeit war. Mit Recht drang auch D. Reinhard nach Baco mehrmals auf die Lectüre guter Dichter und Geschichtschreiber zum Behuf der Menschenkenntniſs, welche lezte er sogar (Th. 2. Cap. 2.), mit Beibringung mehrerer guten Regeln, als Pflicht darstellte. Welchen Schaz von glüklichen Blicken in das menschliche Herz, und von lichtvollen Ausführungen einzelner psychologischer Materien die, auch als psychologische Commentare sich auszeichnenden, Predigtsammlungen dieses Denkers enthalten, welche reiche Beiträge zu einer moralischen Anthropologie sie liefern, dies ist zwar allgemein anerkannt, nur sind sie noch nicht so benuzt, als sie es verdienten. Was könnte aus ihnen gebildet

werden, wenn man sich nicht etwa blos damit begnügte, die darin ausgestreuten psychologischen Bemerkungen unter gewisse angenommene Rubriken wirklich zusammenzustellen (wie dies Pölitz in den von ihm herausgegebenen Beiträgen Reinhard's zur empirischen Psychologie und zur Pädagogik, oder im 2. Th. der aus s. Schriften gezogenen und geordneten, vollständigen Darstellung der philosophischen und theologischen Lehrsäzze des D. Reinhard. Amberg, 1801. that, ob sich gleich diese Sammlung, deren erster Theil auch schon für die philosophische Anthropologie gesammelt hatte, gewissermafsen dazu brauchen liefse), sondern wenn man sie zugleich weiter entwickelte, zergliederte, bestimmte, erklärte und mannichfaltiger anwendete! Welchen doppelten Werth würden jene, selbst in dieser Hinsicht so seltenen, Religionsvorträge schon für unsere künftige Religionslehrer auch dadurch erhalten, wenn diese an ihnen ihren psychologischen Sinn schärfen, und mehrere Dogmen dann minder trocken oder anstössig, und mehr belebend und anwendbar finden, auch sie so selbst den wahren Menschenbedürfnissen und ihrem reinen Ursinne gemäfs, ohne Kunst verschönern und ohne Zwang veredeln lernten.

Der erste Band des von Gottlob Ernst Schulze, einem Schüler Reinhard's und nachherigen Verf. des Aenesidemus, herausgegebenen Grundrisses der philosophischen Wissenschaften (Wittenberg 1788.), enthielt nächst einer kurzen Einleitung in die Philosophie überhaupt nichts weiter als Psychologie, in welcher die Hauptbegriffe deutlich

erklärt, und ohne Umschweife, fast ganz nach dem Plane der ersten Ausgabe von Reinhard's christlicher Moral, vorgetragen wurden. Besonders verdienten die historischen Anmerkungen ihr Lob, in denen die Stellen aus ältern und neuern Schriftstellern, wiederum nach Reinhard's Vorgange, bezeichnet werden, in denen sie dieses und jenes behaupteten. Auch sind die Gründe und Gegengründe, meist ohne Entscheidung, angeführt. Doch bemerkt man schon hier mehrere, jedoch bescheiden vorgetragene, Zweifel gegen den scharfsinnigen Kant, wie ihn Schulze selbst nannte.

Noch lieferte das mittägliche Deutschland einige Darstellungen der Seelenkunde, in denen sich keine Spur einer Bekanntschaft mit der kritischen Philosophie, wenigstens kein Einfluſs derselben zeigte. Schon 1791. erschienen die *Institutiones philosophicae*, von *P. Henr. Walser, Liber III. Psychologia. Aug. Vind.* 8., welche zwar viele Belesenheit, auch eine Classification von Beobachtungen, die aus einer Menge von Schriften gesammelt waren, übrigens aber einen grossen Mangel an fruchtbarer und wissenschaftlicher Bearbeitung der Thatsachen, wie an Bündigkeit des Räsonnements, verriethen. Zwar bemerkte man hier noch einige Bekanntschaft mit der Kantischen Philosophie, die Walser jedoch mehr zu widerlegen, als zu benuzzen suchte. Daher die Eintheilung der Psychologie in die Anthropologie und Zoologie, von welchen jene die empirische und rationale Psychologie begrif.

Fragen wir nach dem, was vor der Erscheinung von Kants Anthropologie für diese Wissenschaft geschah, so finden wir ausser dem angeführten Werke von Platner wenig Ausgezeichnetes. In der *Anthropologia s. scientia de homine systematice proposita, praes. Ant. Walter* 1789. darf man keine psychologischen Ausführungen erwarten. Selbst die Einladungsschrift: Skizze einer medicinischen Psychologie 1787. 8., welche nachher verbessert die Einleitung der Materialien zur Gründung und mehrern Aufklärung der medicinischen Seelenlehre, von Heinrich Nudow, Nürnb. 1791. 1. Samml. ausmachte, leistete, wie auch diese Materialien, nichts weniger als das, was der Titel versprach, enthielt vielmehr das Bekannte noch überdiefs sehr unbestimmt. — Die Menschenlehre für den Weltbürger und den Staatsmann, von J. L. Gosch. Kopenh. 1789. 1. Bd. zeugte zwar von Selbstdenken und Bekanntschaft mit Grundsäzzen der Lebensweisheit, ging jedoch auf kein System ein.

D. J. Dan. Mezger liefs in seiner medicinisch-philosophischen Anthropologie für Aerzte und Nichtärzte, Leipz. 1790, nach einer Naturgeschichte des Menschen eine medicinische Psychologie S. 55—96. folgen. Eben so stellte er in seinen Aphorismen über die Lehre von der Natur des Menschen, Königsb. 1795. S. 5—8. eine kurze physiologische Seelenlehre, in Beziehung auf das Wechselverhältnifs der körperlichen und geistigen Natur auf. Alles sehr kurz, doch deutlich vorgetragen. — Der Versuch einer Menschenlehre, sich selbst und andere

Menschen kennen zu lernen, Kempten 1791. III Bde. gr. 8., verdient der Vergessenheit übergeben zu werden. — In Christian Dan. Voss Grundriss einer vorbereitenden Anthropologie für Gymnasien, Halle 1791. 8., war gerade das Psychologische am verworrensten und ohne Benuzzung von Kants Berichtigungen vorgetragen.

J. Ith's Versuch einer Anthropologie der Philosophie des Menschen nach seinen körperlichen Anlagen, Bern 1794. 95. II Bde. 8. 1802., war ein wohlgeordnetes und anschaulich, selten nur etwas declamatorisch, dargestelltes Repertorium der hieher gehörigen wohlgeprüften Materialien. Ith benuzte zwar frühere Werke, ging aber zugleich von kritischen Principien aus. Ihm selbst gehörte der zwekmässige Plan und einzelne scharfsinnige Bemerkungen. Noch vermifste man hier schärfere Gränzbezeichnung, noch sind manche, wenigstens überflüssige metaphysische Fragen eingemischt. Auch vermischte er öfter teleologische Betrachtungen mit Erklärungen, äussere Principien mit innern. Indem er zugleich Compendium und Handbuch schreiben wollte, ging die Einheit und Festigkeit des Verfahrens zuweilen verloren. Die Philosophie des Menschen, wie er sie nannte, stellte Ith in einem vielumfassenden Sinne als die Betrachtung der Natur, der allgemeinsten Verhältnisse und der Bestimmung des Menschen auf. Er bemerkte die Unbestimmtheit ihrer Gränzen und unterschied eine physiologische, psychologische, historische und teleologische oder moralische Anthropologie. Er selbst beschränkte sich auf sie im engsten

sten Sinne, oder die Philosophie des Menschen physiologisch betrachtet, für welche jedoch die Physiologie selbst nur eine Hülfsquelle wäre. Dabei erklärte er die Seele für eine wahre Substanz, betrachtete sie aber minder metaphysisch als empirisch und factisch, indem er sie nur als die Grundsubstanz der Bestimmungen annahm, welche die Erfahrung in der Anschauung wandelbar und wechselnd aufstellt. So weit er den Vernunftschluſs aus factischen Phänomen auf das Daseyn eines beharrlichen Substrats annahm, hatte er sein Urtheil befriedigend motivirt; anders schon verhält es sich, wenn er dieser so bestimmten Substanz nun auch Undurchdringlichkeit beilegte. Uebrigens unterschied er zwischen Geistes- und Seelenfähigkeiten; Jene nannte er das, was schon das obere, diesen das, was vorher das untere Vermögen hieſs.

Die Anthropologie, welche der Prof. Bernard Stöger als dritten Theil seiner Anleitung zum Studium der theoretischen Philosophie, Salzburg, 1795. 8., herausgab, war eine kurze Skizze der Anatomie und Physiologie, dann der empirischen und besonders rationalen Psychologie, faſslich, in guter Ordnung und Schreibart vorgetragen, übrigens ohne Bestimmtheit der Begriffe. Die rationale Seelenlehre betrachtete er als eine Wissenschaft, zu der die empirische die Prämissen lieferte, da er sich von den Gegengründen der kritischen Philosophie gegen die rationale noch nicht überzeugen konnte.

Der populären Anthropologie oder Kunde von dem Menschen nach seinen sinnli-

chen und geistigen Anlagen, von C. H. L. Pölitz, Leipz. 1800. 8., war bereits 1795. eine philosophische Anthropologie oder empirische Psychologie in dem ersten Abschnitte seines Lehrbuchs für den ersten Cursus der Philosophie vorangeschikt worden. Dort waren blos die Schriften von Schmid, Ith und Platner ausgezogen, in diesem für den Unterricht auf Gymnasien — und Akademieen zugleich bestimmten Lehrbuche war mehr Kants Anthropologie benuzt. Es liefs sich dasselbe zwar als eine kurze Aufzählung einiger Phänomene an und im Menschen ansehen, wenn sie auch nicht immer mit Bestimmtheit geschah, dennoch konnte es den Anspruch, neue Aufschlüsse über einzelne Theile derselben verbreitet zu haben, nicht behaupten, da sie entweder nicht neu oder nicht wahr waren. — Die Ideen zur nähern Kenntnifs der Menschennatur für Unstudierte, eine Auswahl der neuesten Beobachtungen aus der psychisch- und physischen Menschenlehre, von Fr. Molwiz, Leipz. 1800. gr. 8., enthalten zwar gutgeordnete Collectaneen, wobei das Mittel zwischen Weitschweifigkeit und trockener Kürze gehalten wurde, nur betrachten sie mehr die thierischmenschliche als die geistige Natur.

Die durch sich selbst als eine psychologische Erscheinung merkwürdigen Beobachtungen über den Geist des Menschen und dessen Verhältnifs zur Welt, von Koliwanow, Altona 1790, enthalten eine neue von der gewöhnlichen

sehr abweichende Eintheilung der Kräfte des Geistes, die, wie die ganze durch oft sonderbare Ideenverbindungen und eine seltsame deutsche Sprache ausgezeichnete Schrift, wenigstens den kühnen Selbstdenker verrathen, ob sich gleich in seine Menschenkenntnifs noch manche metaphysische Reste mischten.

In den scharfsinnigen Fragen über die empirische Seelenlehre (1792. Berlin. Monatschr. Jul. Nr. 5. S. 62—79.) stellte Bardili einige Zweifel gegen die bestehende Gestalt dieser Wissenschaft, und zugleich diese selbst als eine Physik über die geistigen Operationen des Menschen, als eine Sammlung von Erfahrungen mit ihrer Zurükführung auf Naturgesezze, fast wie Jacob, auf. Allein er gerieth auch, wie dieser Philosoph, ja noch mehr, auf das physiologische Verfahren, durch welches sogar seiner damaligen Meinung nach, in der Psychologie am meisten ausgerichtet werden könnte; er verlangte daher von dem Psychologen, dafs er in eben dem Grade zugleich Physiolog seyn sollte. Wenn hier der Unterschied des Naturforschers im Felde der sinnlichen und — der sittlichen Natur nicht genug erwogen war: so war eine andere Behauptung dieses Selbstdenkers desto prüfungswerther, dafs man die Zurükführung einer Seelenerscheinung auf ein Naturgesez, z. B. auf das der Ideenassociation, noch keine Erklärung derselben nennen könne. Seine Fragen hätten die Psychologen aufmerksamer auf die Gränzen ihrer Wissenschaft machen können. —

In demselben Jahre (1794.), in dem A. Weishaupt ein Ideal der (sittlichen) Selbstkenntnifs, ih-

rer eigenthümlichen Ideenreihen und Willensäusserungen nach, ob schon ohne Gebrauch von Kant's moralischen Ansichten in seiner Schrift über die Selbstkenntniſs, ihr Hindernisse und Vortheile aufstellte, erhielten wir einen neuen Versuch einer systematishen Eintheilung der Gemüthskräfte, von D. S. B. Erhard in Wagner's Beiträgen zur philosophischen Anthropologie, Bd. 1. S. 1—27., welcher, ob er gleich die Vermögen, die Kräfte und die Fähigkeiten zu sehr isolirte, und auch Wiederholungen in der Ausführung eines solchen Planes nicht ganz vorbeugen konnte, dennoch einen noch immer beherzigungswerthen Beweis seines selbstständigen und scharfsinnigen Denkens und seiner belebten Darstellungsgabe ablegte. —

Die kurze Erfahrungsseelenlehre, welche Prof. Fr. W. Dan. Snell in seinem Lehrbuche für den ersten Unterricht in der Philosophie. Th. 1. Giessen 1794. S. 10—85. 8., der Logik voraus-schicken zu müssen, sich berechtigt glaubte, ging von allgemeinen Betrachtungen über die Seele und ihre Verbindung mit dem Körper aus, und behandelte statt des Erkenntniſsvermögens die Lehren von der Sinnlichkeit und dem Verstande besonders. Sie gab das Bekannte in einer leichten Darstellung.

An die vertrauten Briefe des Predigers im Holsteinischen, D. J. W. Olshausen, als Beiträge zur Menschenkenntniſs, in dem deutschen Magazine vom J. 1794 und 1795., schlossen sich dessen Briefe über die menschliche Seele in Christiani's Beiträgen zur Veredlung der Mensch-

heit, Kopenh. 1799. gr. 8. Als eine zweite verbesserte Auflage derselben kann, nach eigenem Geständnisse, der Leitfaden zum Unterricht in der Erfahrungsseelenlehre für Anfänger, Schleswig 1800. 8., angesehen werden. Dieser sollte nichts weniger, als akademisches Lehrbuch seyn, wozu schon die Literatur fehlt, vielmehr bestimmte es sein Vf. für Lehrlinge in Gymnasien und in Privat-Lehrerstellen, die zwar keine Unmündige sind, aber doch noch keinen zusammenhängenden Unterricht in der Seelenlehre erhalten hatten. Olshausen traf zwar die Deutlichkeit und das ruhige Interesse des edeln Vortrags, wie er auch bei seinem Publicum nöthig war, auch sind mehrere Beispiele zwekmässig benuzt, und Klarheit ist mit Kürze verbunden. Nur durfte man zuweilen eine schiklichere Anordnung wünschen, wie denn hier Einbildungskraft und Gedächtnifs nach der Vernunft abgehandelt wurden. Bei aller Klarheit, mit welcher er die sogenannten reinen Begriffe ebenfalls zu behandeln wufste, scheint er doch nicht genug darüber mit sich aufs Reine gekommen zu seyn, wiefern dieselben und die gesammte vernünftige Thätigkeit dem empirischen Psychologen angehören.

Von nun an erschienen, ausser Kant's Anthropologie (1798.), und der transscendental-psychologischen Darstellung des Menschen (in Buhle's und Bouterwek's Götting. phil. Museum II, 2. 34—100. Göttingen 1799.), deren eigenthümlicher Geist die Vorstellungsart eines Selbstdenkers verrieth, gröfstentheils nur Schul- und Handbücher bis zu Ende des Jahrhunderts, welche we-

nig Eigenes, und noch weniger neue Ansichten des Ganzen enthielten. Doch kann die Schrift: Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts (von Pestalozzi), Zürich 1797. 8., nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden. Zwar findet man hier blos individuelle, zuweilen einseitige, aber desto originellere und charakteristischere Betrachtungen über den Menschen: zwar ging der Vf. von keinem bestimmten Princip aus, doch wurde eigene Ideen hier in einer eigenen, kräftigen und starken Sprache, in einer lebendigen und belebenden Anschaulichkeit vorgetragen. Das Ganze umfaſst den Menschen als Werk der Natur (Thier), der Gesellschaft (Thiermensch — Bürger), und seiner selbst (Mensch — freies und sittliches Wesen.)

Auszeichnung verdient auch K. Weiſslers Skizze über die gegenwärtige und künftige Menschheit, München 1799. gr. 8., hier auch schon darum, weil sie ein willkommener Lichtstrahl aus Baiern war. Sie wurde aber auch für den Psychologen anziehend durch die Rettung der Menschennatur, als Natur im Gegensaz der Verkünstelung und Verdorbenheit, wie durch die Aufstellung eines Ideals der Ausbildung eines jeden der drei Hauptvermögen. Wenn er übrigens den Menschen zu ausschliessend von Seiten des Erkenntniſsvermögens betrachtete: so reicht die Entschuldigung S. 89., wonach das Gefühlsvermögen keiner Entwiklung fähig, der Wille aber von der Vernunft abhängig sey, freilich nicht hin; doch versuchte er

S. 91. eine eigene Classification der Menschenkräfte: 1) in die hervorbringenden (Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft); 2) die sammelnden (Gedächtnifs mit seinen Unterarten); 3) veränderten (Einbildungskraft und ihre Unterarten); 4) die benüzzenden (Urtheilskraft mit ihren Unterarten). Von diesen erklärte er nur die hervorbringenden Kräfte einer eigenen Entwickelung fähig. Neben diesem Beitrag zur pragmatischen Seelenlehre, den er durch eine Menge von Beispielen aus der Geschichte, und durch eine lebhafte, nur zuweilen zu wortreiche Darstellung noch anziehender zu machen wufste, erwarb er sich auch um die Theorie des kindlichen und jugendlichen Alters, (Versuch einer Jugendkunde, München 1800.) und durch seine Grundlinien eines, auf die Natur eines jungen Menschen berechneten Studienplans um ihre Anwendung ein Verdienst.

Ausser der populären Darstellung einer praktischen Geschichte des Menschen, von C. P. Funke, in Dessau (Braunschw. 1793. 1. Ausg.), wo der einzelne Mensch an sich und in Gesellschaft betrachtet wird, lieferte eine ähnliche, nur in einem grössern Umfange, der Prediger in Fischbek, Christian Ludw. Funk in seiner Schrift: Menschennatur und Menschengrösse in uns und für uns alle erreichbar (Leipz. 1799—1800. 2. Th. gr. 8.). Man findet hier eine gemeinfafsliche Belehrung über die Menschenwürde und Menschenseele, von der Geburt an bis zu dem künftigen Zustande in einer andern Welt, für Leser aus den gebildetern Ständen. In einzelnen Abhandlun-

gen werden in dem ersten mehr theoretischen Theile über die menschliche Natur im Allgemeinen und ihre Kräfte, ihre Perfectibilität, Unsterblichkeit u. s. w. meist teleologisch-religiose Betrachtungen angestellt, ohne gerade eigene oder tiefere Ansichten zu geben. Der zweite Theil war für eine praktische Anweisung zur zwekmässigen Bildung und Anwendung der einzelnen Vermögen bestimmt.

Gottf. Schmidt's Archytas, oder das Wichtigste für den Menschen, in Dialogen über Gegenstände aus der Naturlehre, Seelenkunde und Lebensweisheit, Berl. 1799. 1. Th. 1800. 2. Th. 8., hatte einen ähnlichen Zwek, indem der Vf. ohne auf wissenschaftliches Verdienst Anspruch zu machen, nur in einer minder glüklichen Einkleidung, Betrachtungen über jene Gegenstände, mit Hülfe anderer Schriften die er mit eigenen Beobachtungen verwebte, anstellte.

Des Prof. J. Schön *Psychologiae empiricae compendium*, *Wirceburg* 1800. gr. 8., war theils als lateinisch geschriebenes Lehrbuch über eine philosophische Wissenschaft, theils als Beispiel, wie man im südlichen Deutschlande die kritische Philosophie anwendete, eine merkwürdige Erscheinung in ihrer Art. In der schiklichen Anordnung, wie in den Erklärungen, folgte er meist Kant's Anthropologie, doch benuzte er auch Schmid's und Hofbauers Schriften, und führte mehrmals und zwekmässig Beispiele an.

Die Seelenlehre für die Jugend, nach den Grundsäzzen der Kantischen Philosophie, in dialogischer Form: zum Gebrauch

für die höhern Classen in Gymnasien und Schulen, von J. F. Ernst Kirsten, Gotha 1800. 8., wollte mehr als Seelenlehre seyn und verfehlte dadurch ihren Zwek. Ein Lehrbuch für die obern Schulclassen und zugleich eine Darstellung der Hauptresultate der kritischen Philosophie, welche es ohnehin mehr als eine Seelenlehre ist, war zu viel auf einmal unternommen. Bei allem Streben nach Deutlichkeit, die der Vf. auch nicht selten erreichte, war die Mischung verschiedener Zwecke doch dem reinen und vollen Ueberblik der Seelenlehre, selbst bei aller sokratischer Methode hinderlich.

Unternehmungen eines Vaters mit seinen Kindern über die menschliche Seele, Leipz. 1800. 8. waren, die besser gelungene Ausführung der Lehre von den Schlüssen ausgenommen, ein langweiliger, wenig befriedigende Beispiele zwar anführender, doch zu wenig benuzzender Unterricht.

In folgenden zwei Schriften ist keine Spur von Kenntniſs der kritischen Philosophie zu finden. Der Versuch einer theoretisch-praktischen Anleitung zum Selbststudium der empyrischen (für empirischen!) Psychologie; nach den Grundsäzzen der besten, auch der neuesten praktischen Psychologen bearbeitet, von Franz Eugen, B. v. Seida und Landesberg, 1800. benuzte die Schriften von Steinbart, Meiners und Ueberwasser, ohne etwas Neues zu liefern, obgleich darin, wie schon die vorgesezte tabellarische Uebersicht verrathen kann, viel Methode herrscht. Die unschikliche

Fragmethode allein konnte die Wissenschaft noch nicht praktisch machen. Die Idee einer Aufstellung aufzulösender psychologischer Aufgaben im Anhang, wäre an sich gut; nur sind die Aufgaben hier eben so wenig gewählt, als nach dem Gesezze des Fortschritts vom Leichtern zum Schwerern geordnet. — Der philosophische Inbegrif der Geschichte des Menschen in seinen Handlungen u. s. w., in Briefen, von Fr. Aug. Freyherrn v. Reichlin, wollte zwar besonders den Unbestimmtheiten in den Charakterschilderungen abhelfen, enthielt jedoch die trivialsten Dinge in ermüdender Weitschweifigkeit, ohne Vorkenntnisse, ohne bestimmte Begriffe, z. B. von Leidenschaften, von denen er doch das Meiste ableitet.

Der kühne Standpunct des transscendentalen Idealismus, wie Fichte ihn wählte, schritt wieder über die Erfahrung hinaus, suchte selbst ihre Möglichkeit zu erklären, und näherte sich wieder metaphysischen Begriffen und Postulaten. Daher fand man zum Theil in den dogmatischen Behauptungen von Fichte mehr transscendentalen Realismus, mit dem sie dies gemein hatten, daſs sie nicht aus der Zergliederung des urtheilenden Bewuſstseyns und der Natur des Erkenntniſsvermögens entsprangen, sondern von einem Object und zwar hier von dem sich selbst sezzenden Ich ausgingen. Nach der Darstellung des Vfs. einiger propädeutischer Abhandlungen in Schmid's psychologischem Magazin war die empirische Psychologie von Fichte eben so unbefriedigend und *a priori* deducirt, als von Reinhold, und der Saz: Ich = Ich, ein psychologisch-empiri-

scher; doch ging Fichte in der Zergliederung noch weiter aufwärts als Reinhold, nämlich vom unmittelbaren Bewufstseyn zum Subject desselben, von da zum Ich (als Subject-Object), und endlich zum reinen Ich, zu der innern, idealen, in sich zurükgehenden Selbstthätigkeit, die bei ihm das oberste Princip des Wissens und der Philosophie wurde. Jedoch wollte Fichte selbst seine Wissenschaftslehre darum nicht für Psychologie gelten lassen, weil sie nicht von Thatsachen des Bewufstseyns ausgehe, vielmehr von einem durchaus freien Producte der Speculation, durch welche freie Reflexion er sich sogar noch über das Bewufstseyn zu erheben versuchte. Indessen sollte ein Aufsaz in Fichte's und Niethammer's philosophischem Journal (1798. Heft 4. S. 358—364.): Erklärung einiger psychologischer Erscheinungen, wenigstens zeigen, „dafs die Principien der Wissenschaftslehre noch zu mancherlei nüzze seyen." Dort wurden einige bekannte Phänomene, besonders aus der ursprünglichen Tendenz zur Unbeschränktheit abgeleitet, welche dem Denken, das aus der Beschränktheit hervorgeht, widerstrebe und bald als Tendenz zur Bewufstseynslosigkeit (die eigentlich mit der zum Denken eine und dieselbe sey), bald als Tendenz zum Losreissen von der Anschauung erscheine. Fichte benuzte nämlich die Idee der intellectuellen Anschauung zur Theorie des menschlichen Geistes, d. i. nach neuern Erklärungen, die absolut freie Selbstreproduction der ursprünglichen anschauenden Thätigkeit des Vfs. Ihm ist das Ich nichts als Thätigkeit, und zwar ein Continuum von Thätigkeit. Dagegen

ist schon bemerkt worden, daſs die innere Anschauung nicht intellectuell, sondern sinnlich, oder daſs sie leer sey; daſs von einer intellectuellen Anschauung, die ausser der Erfahrung und dem Bewuſstseyn liege, gar keine Vorstellung möglich werde; daſs es endlich unerwiesen bleibe, daſs das Ich nicht blos eine Thätigkeit, sondern eine unendliche sey, wenn es auch minder blos logisch, wie bei Kant, gefaſst seyn sollte. Uebrigens fand man (wie Krug in den Briefen über die Wissenschaftslehre 1800.) das Unternehmen der Wissenschaftslehre, das Räthsel der Nothwendigkeit in gewissen Vorstellungen zu lösen, eines Philosophen würdig; auch erkannte man es an, daſs durch dieſs System die unbegreifliche Einwirkung der Objecte, die der Realist vertheidigt, begreiflicher gemacht sey, nur nicht die eben so unbegreifliche Nothwendigkeit der Schranken, in die das idealistische Ich sich einschliesse. Auch konnte die Ansicht, daſs Vorstellung nicht der höchste Begrif aller in unserm Gemüth zu denkenden Handlungen sey, eben so vortheilhaft benuzt werden als die Vorstellung der Freiheit mehr Spielraum in dem menschlichen Gemüthe und seinen Bestimmungen zu geben, wenn sie auch nicht als Grund von Allem angesehen werden dürfte.

Spuren einer solchen Benuzzung findet man in mehrern praktischen Abhandlungen von Fr. Heinr. Christ. Schwarz, in dem der Geist des Idealismus schöner aufging. Er drang auf Beschränkung der chemischen Scheidung der Kräfte, welche die Natur verwirrte, sprach gegen die einseitige Be-

handlung durch Lehre und betrachtete den Menschen als ein werdendes, nie stillstehendes Wesen. M. vgl. s. Religionslehrer etc.

Das System der Naturphilosophie von Schelling behält, auch wenn aus zu wenigen Erfahrungen zuweilen zu rasche allgemeine Folgerungen hergeleitet seyn sollten, immer das Gepräge eines selbstdenkenden vielumfassenden Geistes um so mehr, da für Naturphilosophie noch so wenig gethan war. Er suchte den Parallelismus der Natur mit der Intelligenz zu begründen, und dadurch Einheit in die gesammte Natur zu bringen, daſs er wieder Physik mit der Philosophie verband. Er fand nur Einen Indifferenzpunct in der Natur (Objectivität) sowohl als in dem menschlichen Gemüth (Subjectivität), und die höchste Idee durch eine absolute Identität des Idealen und Realen ausgedrükt. In dem vereinenden Zusammenfassen der innern und äussern Natur könnte die idealistische Annahme Kants, daſs die Gegenstände sich nach der menschlichen Erkenntniſs richten müssen, wenigstens in ihren wahren Schranken bleiben. Auch die Idee einer Stufenfolge in den organischen Kräften ist in einem höhern Sinne genommen, und seine Philosophie der Natur hat den Anschein auch zu einer Philosophie des Menschen den Weg zu bahnen. Ob die Begründung einer Naturmetaphysik und das Erklären der Erfahrung in ein Begrifskünsteln ausarten und vom Wege der Natur selbst und ächter Erfahrung abführen könne, steht noch zu erwarten.

Einige gute Bemerkungen über die Analogie der Körperwelt und unsrer geistigen Natur, mit

Regeln zur Anwendung eines Naturgesezzes entwikkelte auch J. F. Chr. Grätfe in seinem Versuch einer moralischen Anwendung des Gesezzes der Stetigkeit. Celle 1810. 8. Er zog jedoch daraus, dafs allenthalben, im Physischen, Intellectuellen und Moralischen ein solcher Vereinigungspunct sey, manche auffallende Resultate, z. B. dafs dann die Zeit ein zurükgeworfener Strahl sey, in welchem sich unser Ich abbilde. Schon vorher machte Kellner auf die grosse Analogie zwischen der physischen und moralischen Welt, z. B. zwischen der Sternenwelt und dem Innersten des menschlichen Geistes aufmerksam, in dem Aufsazze: „Auch die Gesezgebung der menschlichen Vernunft ist Mechanismus;“ in Eggers deutschem Magazin. Julius 1798. Nr. 2. Dafs auch hier Vorsicht zur Vermeidung der Machtsprüche nöthig und Behutsamkeit erforderlich sey, die Physik nicht durch Metaphysik verdrängen zu lassen, fällt in die Augen.

Einen ausführlichen Entwurf einer allgemeinen, rational-empirischen Seelenlehre, enthalten fünf unter sich zusammenhangende Abhandlungen eines Ungenannten in Schmid's psychologischem Magazin, 1798. Bd. 5. N. 7—11. S. 156—402. Ihr Geist ist der einer scharfsinnigen Analyse, die sich jedoch zuweilen der Gränze metaphysischer Spizfindigkeit nähert, daher die ächte Naturlehre der Seele wenigstens als solche keinen unmittelbaren Gewinn aus ihnen ziehen kann. Sie konnte jedoch die Aufmerksamkeit auf manche propädeutische Aufgaben schärfen. In der ersten Abhandlung über das Verhältnifs der empirischen Psychologie zur Metaphysik (Nr. 7.) wird der psychologische

Standpunct, als der der transcendentalen Kritik eigenthümliche, und der einer Propädeutik der Metaphysik vortheilhafte, betrachtet. Jene Kritik ist ihm aber selbst eine empirische Wissenschaft aus innerer Wahrnehmung und Erfahrung. Nur wird jener blossen Wahrnehmung auch die unmittelbare Beobachtung eines Grundvermögens, sogar in seiner ursprünglichen Beschaffenheit, d. h. zu viel, zugetraut. 2) Propädeutik einer allgemeinen empirischen Psychologie (N. 8. S. 293 f.). Diese war hier nicht eine Sammlung aller nöthigen Vorkenntnisse, sondern nur derjenigen Materialien, aus denen selbst sich unmittelbar ein System der Seelenlehre aufbauen lassen müsse. Diese Materialien sollten hier aufgesucht, angeordnet, und auf Principien zurükgeführt werden. Die allgemeine empirische Psychologie als physisch-theoretische Wissenschaft, von dem, was aus innerer Erfahrung allein erkannt werden kann, wiefern dadurch das Gemüth im Allgemeinen bestimmt wird, war der Gegenstand dieser Propädeutik. Empirische Naturlehre als Theorie sezte, dem Verf. zufolge, schon als Grundlage einen reinen Theil, so wie Naturbeschreibung voraus. Die Nothwendigkeit, sowohl der Verbindung des Rationalen mit dem Empirischen in psychologischen Untersuchungen, als einer vorläufigen Erforschung der Quellen unserer psychologischen Erkenntnisse suchte er alsdann zu erweisen, und fand in der innern Erfahrung, d. h. theils als reinem Selbstbewufstseyn, theils als innerm Sinne die Quelle unserer Erkenntniſs des Gemüths auf. 3) Von der rationalen Seelenlehre (Nr. 9. S. 268 f.), die neben der reinen und — und transcendentalen — als Postulat der Mo-

ralphilosophie aufgestellt wurde. Das denkende Ich in seiner ursprünglichen unbedingten Einheit, und vor aller möglichen und wirklichen Erfahrung, wurde hier sehr fein zergliedert: so wie in der folgenden Abhandlung dasselbe Ich als Gegenstand einer blos möglichen, und in der lezten als Gegenstand der wirklichen innern Erfahrung. Die vierte Abhandlung enthält nemlich einen Abriſs der Metaphysik der innern Natur (Nr. 10. S. 294 f.). Der Saz: ich denke, in seiner allgemeinen Unbestimmtheit, der Unterschied empirischer und nicht empirischer Gemüthszustände, das Innerliche im Gemüthe, der regulative Gebrauch der Idee einer einfachen, selbstständigen Intelligenz, die Anwendung mathematischer Principien — waren die Gegenstände, die hier nach einander zur Sprache kamen. 5) Allgemeine Uebersicht der empirischen Erkenntnisse des Gemüths (Nr. 11. S. 554 f.). Diese sollte als Regel für alle besondere Untersuchungen dienen. Nach der weitern Erörterung einiger metaphysischen Begriffe und einer Erörterung des Zusammenhangs zwischen Körper und Geist, wurde eine Grundlage der empirischen Erkenntniſs des Gemüths, und eine allgemeine Eintheilung der innern Gemüthsvermögen, mit der Uebersicht eines jeden der drei Hauptvermögen insbesondere angegeben, und mit einer allgemeinen Vergleichung jener drei Vermögen geschlossen. Den durchgängigen und vortheilhaften Einfluſs der Kantischen transcendentalen Kritik suchte der scharfsinnige Verf. dieser Abhandlungen zu zeigen, aus denen übrigens anthropologische Untersuchungen völlig ausgeschlossen blieben.

Der

Der Geist des Versuch's über das menschliche Gemüth, Dresden 1799. war seine höhere Analyse psychologischer Begriffe, Vermögen und Vorstellungen, auf eigenem Wege gesucht und metaphysisch erörtert. Der ungenannte Verf. untersuchte jedoch mehr die Operationen des Verstandes selbst an sich, als daſs er zu ihrer Ergründung durch Induction hinaufgestiegen wäre. Auch eilte er zu sehr zur Begründung der Logik und Metaphysik, um die Naturgesezze der Vermögen selbst zu bestimmen. — Einen ähnlichen metaphysischen Geist athmete die ebenfalls 1799. erschienene revidirende Kritik und empirisch-psychologische Wesenlehre, von Abicht, welcher ein grösseres Handbuch in s. psychologischen Anthropologie, Erste Abtheil. erste Lieferung. Erlang. 1801. zu liefern anfing, ohne es zu vollenden. Ohngeachtet hier die gehörige Klarheit und Bündigkeit vermiſst wird, so macht dies unvollendete Werk einen schäzbaren Versuch aus, die rationale und empirische Psychologie wieder zu verbinden.

Endlich versuchte man noch, wenn auch keinen eigentlichen Skepticismus in die psychologischen Untersuchungen überhaupt einzuführen, doch eine skeptische Methode in der Behandlung und im Vortrage der Psychologie anzuwenden. Dies geschah zugleich durch zwei Schriftsteller, obschon in verschiedenem Geiste und auf verschiedenen Wegen. Gegen Fichte's theoretisch-dogmatischen Idealismus wollte Bouterweck einen praktischen Realismus aufstellen, und erklärte Selbstverständigung für den Geist des Kriticismus. Seine Apodiktik (1799.)

sollte die Wissenschaft seyn, welche den **Grund** der Erfahrung fände, und vor der Vernunft rechtfertigte, und eben dadurch ein Beitrag zur menschlichen Selbstständigung werden. Statt des logischen Formenwesens wünschte er Begriffe mit **Bedeutung** aufgestellt, und suchte, nachdem er in dem praktischen Theile seiner Apodiktik eine praktische Analyse des Vorstellungsvermögens gegeben hatte, Trieb und Vorstellung in der thierischen Natur für Eins und dasselbe, den Unterschied zwischen Wissen und Wollen blos als einen relativen zu erklären. Daher entfernten sich auch seine Anfangsgründe der speculativen Philosophie (Götting. 1800.) von der neuern Metaphysik, und stellten Alles nach einer **problematischen** und **skeptischen** Methode nur **provisorisch** dar. Der erste Theil derselben enthielt eine **propädeutische Psychologie** (S. 33—48.) in diesem Sinne, in welcher Alles so aufgestellt ist, wie es beobachtet wird, wobei es freilich zu keiner Construction des Mannichfaltigen der Vermögen kam. Im **skeptischen Tone** und zur Weckung des selbstständigern philosophischen Geistes wurden dort die ersten Bedingungen der Selbstbeobachtung, wie die Entgegensezzung der Vernunft und Sinnlichkeit, nicht ganz ohne Erfolg abgehandelt. — Seiner blos **populären Anthropologie oder Kunde von dem Menschen** (1800.), hatte Pölitz eine ausführliche Abhandlung: **über das Verhältniſs des neuern Skepticismus zur wissenschaftlichen Anthropologie** vorgesezt, worin er eine eigene **skeptische** Behandlung der Psychologie empfehlen wollte, und worauf er selbst die Aufmerksamkeit seiner Leser lenkte. Doch so wie seine

Schrift kein Gewinn für die Wissenschaft war, so hält weder sein Skepticismus noch die Anwendung desselben auf die Psychologie die Prüfung aus. Welcher Gehalt einem Skepticismus mit einem, wenn auch noch so kleinem, Gebäude von Ueberzeugungen, die überdem nichts untrügliches haben, eigen seyn könne, einem Skepticismus, der überdem durch nichts begründet wurde, darüber läſst sich leicht urtheilen. Er läugnet die Objectivität des Wissens, weil — alle Erkenntniſs nur subjectiv seyn kann. Dieser Skepticismus hat entweder seine festen Gründe, die doch objectiv seyn müssen, welches sich widerspräche, oder er hat keine objectiven Gründe für seine Behauptung, sie ist blos subjectiv, und dann widerspricht er sich wieder. Doch wozu der Skepticismus in der empirischen Psychologie, welche innerhalb ihren wahren Gränzen ausser der Sphäre des Skepticismus liegt? Um so mehr, da nicht einmal an die Bestimmung des Verhältnisses der Erfahrung zur Skepsis gedacht wurde. Wollte Pölitz die einzig gültige Methode der empirischen Psychologie bezeichnen: so ist diese so, wie sie sich aus der Gränzbestimmung des Erkenntniſsvermögens ergibt, schon von Andern befolgt, erkannt und consequenter, als in dieser Schrift, angewandt worden, in welche doch noch manche nicht probehaltige dogmatische Lehrmeinungen aufgenommen wurden, wie der Verf. selbst in der Vorr. zu s. Summarien der philos. Sittenlehre (Hamb. 1802.) S. 13. eingestand.

Fassen wir die bisherigen Bemühungen für die formelle Begründung der Seelenlehre in Ein Resultat zusammen: so ist ein festeres Streben nach dem wissenschaftlichen Geiste derselben unverkennbar reger worden. Doch tritt neben scharfsinnigen analytischen Versuchen zugleich die Neigung immer entschiedener hervor, das durch Zergliederung der Seelenerscheinungen Getrennte wieder zu vereinen, und statt des chemischen Zerspaltens hohler Begriffe, mehr auf das Lebendige und Thätige in der Menschennatur zu achten. Dies ist auch wohl einer von den Gründen, warum man der Psychologie mehr Plaz in der Anthropologie gestattet, in sofern man dadurch den ganzen Menschen näher und vollständiger im Auge zu behalten meint. Indeſs dürften wohl manche unbefangene und anhaltende Menschenforscher, manche Urheber der bisher aufgeführten Untersuchungen ihr eigenes Menschenstudium, wenn sie es anders länger, angelegentlicher und vielseitiger fortsezzen konnten, schon jezt auf mehrere andere Resultate geführt haben, und eben sie selbst werden vielleicht gerade in diesen propädeutischen Untersuchungen noch mehr als sonst zu bestimmen, zu berichtigen und zu befestigen finden. Das Streben mehrerer Zeitgenossen theils die Natur des Menschen von mehrern Seiten anzuerkennen, und ihren Gang zu verfolgen, theils die Empirie zu veredeln und auf allgemeine Gesezze zurük zu bringen, ist unverkennbar.

Deutschland hatte auch immer neben den Stiftern neuer Systeme der Philosophie einzelne bescheidne Denker, welche, im Miſstrauen gegen die

Tiefe ihrer Kraft, mehr ihren Scharfsinn neben ihrer Mittheilungsgabe durch deutliche Entwiklung einzelner Begriffe, so wie durch ein, schon durch seine Seltenheit rühmliches Streben nach Klarheit und Deutlichkeit belegten, und welche dadurch auch die Philosophie selbst weiter aufklärten, als manche Systemsanhänger, die nichts als Erklärer und Ordner oder gar blosse Wiederholer des Buchstabens ihrer Meister wurden. Unter jenen Achtungswürdigen stehen die Namen **Garve**, **Reinhard**, **Greiling**.

Britten.

Abgerechnet, dafs die Psychologen jenseits des Canals eine andere Kunstsprache, auch eine von der unter uns aufgekommenen verschiedene, doch willkührlichere Anordnung der Vermögen befolgen, so sind sie in der That weit hinter deutschen Untersuchungen, ja zum Theil hinter ihren eigenen Forschern zurükgeblieben. Anthropologie ist es, was unter ihnen im Allgemeinen für Philosophie gilt, ohne dafs auch jene auf Principien und in systematische Form gebracht werde. Eine gereinigte Psychologie hatten sie kaum.

Noch immer wurden die Essays von Fr. **Baco** (Lond. 1787. II Bde. 8.) von neuem herausgegeben. Indefs Dav. **Hume's** **Untersuchungen über die menschliche Natur**, und **über den menschlichen Verstand**, nicht blos in Deutschland einheimischer, sondern auch durch die Auf-

merksamkeit, welche Kant auf sie geleitet hatte, noch wichtiger wurden, wirkten sie in England selbst weit weniger, als man hätte erwarten dürfen. Die in Hartley's Observations on Man enthaltenen Grundzüge des neuern Materialismus und mechanischen Erklärungen, liefs zwar Erasm Darwin (geb. 1731. gest. 1802.) in seiner Zoonomia, *or the laws of organic life*, Lond. 1794. 1796. nicht zu; dennoch ist die ganze Darwinsche Vorstellungsart von Association und Verkettung der Ideen aus Hartley.

Die (noch unübersezten) *Elements of the science of Ethics on the principles of natural Philosophy*, *by J. Bruce*, *Lond.* 1786. 8., verdienen um so weniger übersehen zu werden, da sie psychologische Gegenstände nach der Methode der Physik abhandelten, und in dem Psychologen einen Naturhistoriker der innern Veränderungen, z. B. der Leidenschaften und Kräfte, voraussezten. Seine früher (erst 1780. zulezt 1785.) erschienenen, kürzern *First Principles of Philosophy*, (oder ersten Grundsäzze der Philosophie, mit Anwendung derselben auf Geschmak, Wissenschaft und Geschichte, von C. Gottfr. Schreiter 1788. übersezt), sind eine kurze Darstellung der philosophischen Ideen des Lord Baco, wobei er noch die Eintheilung der Philosophie bei den Alten in Logik, Physik und Ethik befolgte, die Metaphysik und Pneumatologie aber unter die Logik brachte. Von diesen Eintheilungen werden keine Gründe angegeben, so wie Alles hier nur kurz angedeutet ist.*)

---

*) Auf ähnliche Ansichten ging die Schrift von Adair hinaus: *A philosophical and medical Sketch of the natural hi-*

Wüſste man nicht, wie sehr die Philosophie den Britten eine Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen ist: so würde man sich wundern, wie Bruce unter dem Titel einer Ethik naturhistorisch-psychologische Bemerkungen liefern konnte.

Ungleich wissenschaftlicher, und beinahe mit kritischem Geiste, sind die *Elements of the Philosophy of the human Mind*, von dem Prof. in Edinburgh, Dugald Stewart, 1792. 4., geschrieben; eine Schrift, welche auch bei Britten fast eben so grosses Aufsehen machte, als die kritische Philosophie in Deutschland, (Anfangsgründe der Philosophie über die menschliche Seele, mit einer Vorrede von Sam. Gottl. Lange übersezt, Berl. 1794. II Bde. 8.). Hier wollte Stewart die empirische Psychologie der Physik genähert, und von metaphysischen Speculationen gereinigt haben. Auch er pries den ehrwürdigen Baco, und fühlte das Bedürfniſs einer Erfahrungsseelenlehre, über deren Vernachlässigung er klagt. Beides, ein guter Mathematiker und vertrauter Freund des D. Reid, zu dessen ersten *Essays* er selbst viel beitrug, ahndete er die Gränzen des menschlichen Geistes in seinen Speculationen, und wollte (s. Th. 1. S. 65.) gleichsam eine Generalkarte von dem ganzen Lande der menschlichen Erkenntniſs zeichnen. Sehr richtig urtheilte er über die Vergeblichkeit der Frage nach Materialismus und Immaterialismus der Seele. Das Werk zeichnet sich durch Tiefe der Gedanken

---

story of the human Body and Mind, Lond. 1787. 8. Deutsch von C. F. Michaelis: Physiolog. und diätetische Schriften. Th. 1. 1788.

und Anmuth des, nur zuweilen etwas weitschweifigen, Vortrags vortheilhaft aus. Freilich findet sich Manches darin, was deutsche Psychologen an dieser Stelle nicht abhandeln würden. Scharfsinnig sind aber insbesondere die Bemerkungen Stewart's über Ideenassociation, pragmatisch die Erörterungen über den Einfluſs derselben auf den Geist, wie auf den Charakter, von früher Jugend an. Er hatte jedoch noch die Auseinandersezzung der höhern Erkenntniſskräfte übergangen, die er noch nachholen wollte, um dann zur Betrachtung des Menschen als eines sittlichen und handelnden Wesens, und eines Gliedes der politischen Gesellschaft überzugehen.

Der Verf. der nicht in den Buchhandel gekommenen: *Intellectual Physics; an Essay concerning the Nature of Being, and the Progression of Existence*, Lond. 1795. 4., betrachtete in dieser geistigen Naturlehre die geistigen Phänomene wieder als physische Gegenstände, die eben so gut beobachtet und untersucht werden könnten, als andere Phänomene, welche in die Sinne fallen. Er wollte sogar nur so lange gehört seyn, als er in den Schranken der Physik bliebe, d. i. als seine Räsonnements auf Thatsachen gegründet wären, und von einem einzelnen Gegenstande auf den andern Einzelnen, so wie sie im Reiche der Natur consistiren, oder durch bestimmte Wirkungen mit einander in Verbindung gesezt werden, übergingen. Eigentlich folgte dieser Schriftsteller nur einer Bemerkung, die schon Bolingbroke gemacht hatte, daſs die menschliche Seele eben sowohl ein Gegenstand der Naturlehre sey als der menschliche Körper, daſs daher sogar der

Unterschied, den man gewöhnlich zwischen der Physik und Metaphysik mache, blos auf Willkühr beruhe. Der erste Versuch betraf die einfache Vorstellung des Bewufstseyns. Weil das Selbstfühlen (*Selfsentiency*) ganz individuell sey: so sey das Ich ein von dem passiven Eindruk, den es empfindet, ganz verschiedenes Vermögen. Der nächste Gegenstand der Betrachtung war die Spontaneität, eine selbstständige Thätigkeit (*self-activity*), welche durch keine vorhergehende mechanische Ursache bestimmt würde. Die Seele sey eine lebende concentrirte, wirkliche und untheilbare Einheit, sie wirke von innen auf die concentrischen, sie umgebenden Sphären, und vermische sowohl ihre anziehende als zurükstossende Kraft in mancherley Proportionen und Graden mit den äussern Eindrücken und Schwingungen, wodurch diese mechanischen Bewegungen in — lebendige Gefühle verwandelt würden. Der Verf. schlofs hernach aus der Einheit und Untheilbarkeit der Seele auf ihre Unsterblichkeit. Läuft auch manche Meinung hier mit unter: so läfst sich doch eine gewisse Originalität im Verf. anerkennen.

Essay on the Nature and Constitution of Man, by R. Sims, Lond. 1793. 8. (Versuch über Natur und Wesen des Menschen, Leipzig 1795), prüfte die Beweise für die Immaterialität der Seele, um aus denselben über die Dauer und den Zustand derselben in ihrem vom Körper isolirten Daseyn zu schliessen.

D. Alex. Crichton der mit den Werken der Deutschen bekannte Arzt, zeigte in: *An Inquiry into the Nature and Origin of mental derangement; comprehending a concise System of the Physiology and Pa-*

thology of the human Mind and History of the Passions and their effects. Lond. 1798. *II. T.* 8. (deutsch im Auszuge 1798.), eine Fülle psychologischer Beobachtungen und Erfahrungen, und bei logischer Anordnung und Classification zugleich Scharfsinn und Verfolgung eines systematischen Zweks. Er postulirte die Immaterialität des Denkvermögens. Die *Passions* nahm er in einem weiten Sinne, auch von thierischen Instincten, ja sogar von moralischen Gesinnungen, und er hatte theils die Arten noch nicht scharf genug gesondert, theils die Krankheiten des Begehrungsvermögens von den Verrückungen inconsequent ausgeschlossen, nachdem er die Täuschungen darunter aufgenommen hatte. Vieles leitet er noch von ursprünglichen Gehirnsveränderungen ab.

Thomas Belsham suchte in s. *Elements of the Philosophy of the Mind and of moral Philosophy* die Gesezze des Geistes und die Phänomene, welche die intellectuelle Welt bilden, zu erforschen. Das Ganze enthält freilich ohne leitende Principien zusammengestellte Thatsachen und Erklärungen ohne Vollständigkeit und Plan. Auch herrscht hier noch Hartleys Theorie der Ideenassociation.

Der Arzt T. Cogan stellte in: *A philosopical treatise on the Passions* 1800. 8. die Gefühle und Gemüthsbewegungen nach dem Princip der Selbstliebe und des gesellschaftlichen Vertrages zusammen, und schilderte sie mit Anwendung auf den physischen Zustand des Menschen. Die Untersuchung über die Affecten hielt er für den Moralisten für so wichtig als die Anatomie für den Wundarzt. Gute Bemerkungen können zwar in dieser Schrift gefun-

den werden; dagegen vermiſst man Ordnung in der Classification und Bestimmtheit der Sprache.

Reichen Stoff lieferten neuere Engländer zur Lehre der Seelenkrankheiten in Beobachtungen und seltnen Erfahrungen (so W. Parfect, Th. Arnold, Andr. Harper, J. Haslam); die tieferen psychologischen Erforschungen und Erklärungen aber überliessen sie Anderen. Man vgl. Revision der Bearbeitung der emp. Ps. in d. Ergänzungsbl. zur Allg. Litt. Zeitung. Jahrg. III. S. 171 f.

Franzosen.

Obgleich die Philosophie des Engländers, John Locke, dessen Geist selbst durch die Schriften von Des Cartes genährt worden war, noch immer in Frankreich geschäzt wurde, und noch von Pinel allen Aerzten zum Studium empfohlen wurde: so hingen die Franzosen in dieser Periode doch wenigstens eben so sehr an ihren ältern, einheimischen, lange tonangebenden psychologischen Schriftstellern. Die Versuche von Michael Montagne, die Reflexionen und Maximen des Herzogs de la Rochefoucault, von de la Bruyere und von Pascal, die Systeme von Condillac und Helvetius schienen ihnen wenig oder nichts zur Vollendung übrig zu lassen, und gelten ihnen noch jezt als ihre besten Beobachter und Seelenforscher. Wie sie in dieser Periode durch wiederholte Ausgaben oder durch Nachahmungen derselben ihr fortdauerndes günstiges Urtheil über sie beurkundeten: so nahmen an eben diesem

Urtheile auch andere Nationen, namentlich die deutsche, durch Uebersezzungen oder Commentare über ihre Schriftsteller Theil. Im Geschmacke der *Essais* des Montagne waren schon 1736. die *Loisirs d'un Ministre (d'Argenson)* geschrieben, die erst 1787. (Lüttich. II Bde. 8.) aus der Handschrift dieses bekannten Marquis gedrukt erschienen. Die Gedanken zeugten nicht blos von Adel der Seele, sondern zugleich von Beobachtungsgeist und von der Feinheit eines im Hofleben grofsgewordenen Mannes, wenn sie auch gleich von vermischtem Inhalt waren.

Die Anzahl der Ausgaben von Rochefoucaults Maximen *) bezeugen die fortdauernde Achtung, welche Rochefoucault bei den Deutschen fand, ja Jenisch (Geist und Charakter des 18. Jahrhunderts, 3. Th.) wollte noch in ihm und in den *Principes de la Philosophie par Mr. de Weifs* sogar mehr Psychologie finden, als in unsern deutschen Handbüchern dieser Wissenschaft selbst.**)

---

*) Die Maximes von Rochefaucault erschienen in einer neuen Ausgabe, mit Anmerkungen des Abbé Brotier. Paris 1789. in einer andern mit den Reflexions des de la Bruyere, Dresden 1791. Ausser zwei spanischen Uebersezzungen von 1784 u. 86. erschien die deutsche Uebers. der moral. Maximen von Rochefoucault, mit Anmerk. von Graf Wf. Cp. v. Ueberacker, Wien 1785. und französ. und deutsch von Fr. Schulz, Berl. 1790 und 1793. mit einer Nachlese 1793.

**) La Bruyere's Sittengemälde wurden 1790. für die Deutschen, obschon oberflächlich (von Sm. Baur) bearbeitet; die

Mehrere Bemühungen in einzelnen Schriften verdienen nur einer kurzen Erwähnung. — Die Seelenäusserungen stellte Pierre Fabre mit dem Organismus zusammen, in s. *Essai sur les facultés de l'ame considerées dans leur rapports avec la sensibilité et l'irritabilité de nos organes. Amst. et Paris* 1785. 12. *Nouv. Ed.* 1787. 12.

Der bei allen Paradoxieen doch feine Beobachter und anschauliche Darsteller der Menschen im Handeln, Mercier gab wenigstens reichen Stof zur Seelenkunde, wie sein *Bonnet de Nuit*, 1784. 1785, und andre Schriften des Tages von diesem Schriftsteller bewähren.

L'Homme physique et moral, par *Ambr. Ganne*, Strasburg 1791. (deutsch von J. Ren. Eberlein, Jen. 1795. und von G. W. v. Eicken, Mannh. 1796.) könnte als historisches Gemälde des Menschen, wie er wird und ist, d. i. nach den Altern und Leidenschaften gelten, wenn es minder oberflächlich wäre.

Die *Pensées sur la Nature de l'Esprit*, von Rapin, 1793. gingen auf die Säzze der transscenden-

Ideen von Pascal über die Menschheit u. s. w., mit Betrachtungen von Heydenreich 1793. versehen. Uebrigens verleitete der von Frankreich angenommene Aphorismenton auch manche Deutsche, bekannte und gemeine Gedanken auf eine neue und auffallende Art auszudrücken, und durch das Haschen nach sententiöser Kürze auf Einseitigkeit, Paradoxie und Inconsequenz zu gerathen.

talen Psychologie, auf den Ursprung und künftigen Zustand des Geistes.

Des *Nic. Edmé Retif de la Bretonne* Schrift: *Le coeur humain devoilé*, à Paris 1796. 12., wurde in Frankreich sehr gepriesen und von Mercier sogar ein *Oeuvre étonnant et presque unique* genannt, ob es gleich mehr versprach, als es leisten konnte.

Eben so seicht findet man in der Tugendkunst, von St. Lambert, (deutsch von J. G. Dyck, 1799. 1. Th. 8.) unter den Rubriken: der Mann und das Weib, die Hauptabschnitte der Psychologie behandelt.

Einen höhern Plaz nahm der philosophische Arzt Mirabeau's Cabanis als Psycholog ein. Von ihm sind in den *Mémoires de l'Institut National des Sciences et des Arts pour l'an IV. de la Rep.* T. 1. Paris. An VI. 4., folgende psychologische Abhandlungen. Die *Considerations générales sur l'étude de l'homme, et sur les rapports de son organisation physique avec ses facultés intellectuelles et morales* (Nr. 4. S. 37—97.), deutsch in d. Geiste der neuesten Philosophie herausgegeben von C. A. Cäsar, 1801. Bd. 3. Sept. S. 12—43. Im Geiste des Condillacschen Systems zwar scharfsinnig, doch noch nicht frei von ungeprüften Voraussezzungen. Auch Cabanis glaubte an Fortpflanzung der geistigen Anlagen, überdiefs noch stark an den Einflufs der Nahrung auf die Seele, zugleich aber auch was sich eher hören läfst, an die Einwirkung einer guten Lebensordnung. Aus der blossen Nervenbewegung soll Empfinden und Vorstellen begreiflich werden,

da doch jene höchstens nur die Bedingungen von diesen seyn können. Die physische Empfindlichkeit war ihm das allgemeinste Princip der Fähigkeiten. Ueber die erste Entwickelung des Geistes durch das Handeln, machte er einige gute Bemerkungen. Seine *Histoire physiologique des Sensations* findet sich a. a. O. Nr. 5. und 6., die Fortsezzung im 2. Vol. und ist eben so eine Erweiterung des Condillacschen Systems, wie der Auszug aus einem *Mémoire sur la determination des mots*: *Analyse des Sensations* (Nr. 10.), und *du mot: idée*, von *Laromiguiere*. — In dem neunten Jahre der Republik (1800.) kündigten sich manche wenigstens vielversprechende Erscheinungen an; wenn es auch zum Theil nur neue Worte für die Psychologie waren. Es hatte sich eine eigene, sogenannte ideologische Gesellschaft von Autreuil gebildet, deren Mitglied der Beisizzer des Erhaltungssenats Destutt-Tracy, zugleich Mitglied des Nationalinstituts, ein eigenes *Projet d'élémens d'Idéologie* für den Gebrauch der Centralschulen herausgab. Diese Ideologie, oder, wie sie auch genannt wurde, *la Science des Idées*, umfaſste eigentlich mehr als das, was wir Psychologie nennen. Zwar trennte sie Destutt-Tracy von der Metaphysik, welche er unter die Künste der Einbildung zählt, beschränkte sie auch nur darauf, den Mechanismus der Vorstellungen zu erforschen, zur Entdeckung eines ersten Gliedes zu dringen, und die Verkettung unserer intellectuellen Operationen zu verfolgen. Allein er wollte in seiner Ideologie zugleich die allgemeine Grammatik, die Logik und die Theorie der Sensations, die Analyse des Gedankens umfassen. Schon aus dieser

Anlage erblikt man noch Condillacs Vorbild. A
seiner *Sensibilité*, d. i. der Fähigkeit *de sentir*
sensations wollte er das Denken erklären. Von di
sem Franzosen erschien dann die Ausführung die
Plans in s. *Elemens d'Ideologie à l'usage des eco*
centr. etc. P. I. 1801. (*Ed.* 2. 1804.) P. II. 1803. od
Grammaire générale, zum Theil gegen Kant g
richtet.

Durch eine weit grössere Sprach-Neolog
zeichnete sich der junge metaphysische Verfass
der Schrift aus: *Reveries sur la nature primitive*
l'Homme, sur ses sensations, sur les moyens de bo
heur, qu'elles lui indiquent etc. 12. Mit Andern war
er Gegner des Idealismus und lieferte nur ei
System des Sinnlichen, nach dem gewöhnliche
Geiste.

Eine vielversprechende, aus 50 Mitgliedern, 5
Correspondenten und 50 Agreges bestehende *Societ*
des Observateurs de l'homme, versammelte sich in
Paris den 8ten jeder Decade. Sie wollte ein besonderes Museum für das Studium des Menschen errichten. Moreau, ein Mitglied, verfertigte für
die wissenschaftliche Seereise des Capitain Baudin,
der den 19. Oct. 1800 absegelte, einen Bericht, *in*
welchem er zu zeigen suchte, in wie mancherlei Hinsichten man den Menschen betrachten könne. Ohne Zweifel ist der Verf. derselbe
mit Jacq. L. Moreau, *de la Sarthe*, Prof. der Naturgeschichte des Menschen und der Heilkunde am
republikanischen Lyceum, welcher die *Réflexions*
und *observations relatives à l'influence du moral sur*
le

le physique, et à l'emploi medical des passions, des affections et des emotions, als Probe seines Werks über die Naturgeschichte des Menschen in der *Decade philosophique* An 9. Nr. 11. S. 69—75. Nr. 12. S. 134—141. einrücken liefs. Sein Werk sollte eine Analyse der verschiedenen Bedürfnisse und der eigentlichen Sensations des Geistes und Gefühls aufstellen. Wenn Cabanis die Sensations untersuchte: so wollte Moreau eine Untersuchung der Sentiments liefern. Er unterschied dabei drei verschiedene Arten des Sentiment, die er bisher verwechselt sah und nach Beobachtungen unterscheiden wollte: *les passions*, *les affections* und *les emotions*. Er sah in ihnen nur verschiedene Modificationen der Nervenkraft. Das beste in jenen Aufsäzzen waren seine Fälle und Thatsachen, welche eine, der Erweiterung der Psychologie, durch die den Menschen so nahen Aerzte günstige, auch durch Pinel neulich beförderte Classification, der sogenannten moralischen Heilmittel vorbereiten sollten.

Die Gesellschaft der Menschenbeobachter hatte auch bei der erwähnten, wie es scheint, wenig gelungenen See-Expedition mehrere Correspondenten und zwar für verschiedene Gegenden. Als Leitfaden für diese Entdeckungsreise gab ein Mitglied jener Gesellschaft und des Nationalinstituts, D. M. Degerando, eine sehr detaillirte, gegen die Einseitigkeit des Gesichtspuncts der gewöhnlichen Reisenden gerichtete Instruction heraus: *Considération sur les diverses méthodes à suivre dans l'observations des peuples sauvages*. 57 S. 4., (woraus man in Gaspari's und Bertuch's allgemeinen geographischen Ephe-

meriden (1800. Dec. S. 540 bis 572.) einen vollständigen Auszug findet). Dieses Memoire könnte viel zur Weckung des praktisch-psychologischen Forschungsgeistes beitragen. Es begann sogleich mit der Bemerkung: die Wissenschaft des Menschen ist eine Naturwissenschaft, man halte sich jezt mehr an die Beobachtungsmethode; vorbei ist die Zeit der Systeme!

Der Geist der Ideologie, welcher durch Cabanis, Tracy, Degerando und Andere in die französische Philosophie gezogen wurde, konnte manches Veränderte erwarten lassen, allein der alte Geist Condillacs und Bonnets kehrte wieder, bei dem man nur bemerkt, daſs er anders reden gelernt habe. Die neue Ideenlehre der Franzosen ist eine auf Physiologie gebaute empirische Psychologie, in der die Resultate der rationellen und andern aus der Metaphysik und Moral entnommenen Untersuchungen aufgenommen sind. Alles Denken wird auf den Mechanismus der Vorstellungen, alles Wollen auf den Mechanismus der Empfindungen zurükgeführt. Erfahrung ist und bleibt die Göttin der französischen Philosophen und steht bei ihnen in hoher Achtung. Sie liefern Anleitungen zur Lebensklugheit und Lebensweisheit, *Mémoires* und *Contes moraux*; aber entfernt bleibt der Geist, welcher der tiefdringende Philosophische heiſst.

Was in dieser lezten Periode andere Nationen für Bearbeitung der Wissenschaft thaten, ist schon

um des Mangels eigner Sebstständigkeit willen, gering und die Richtung aus früherer Zeit hat wenige, kaum merkliche Veränderungen. Unter den Italienern bleibt Baco noch jezt der Aegide der philosophischen Denker, deren Eigenthümliches Oberflächlichkeit heissen mag. So waren die Schriften von Stephan Gallini (*Saggio d'osservazioni concernenti li nuovi progressi della fisica del corpo umano, Padua*, 1792. 8. Deutsch. Berlin 1794. 8.), der alle Seelenverrichtungen aus der Bewegung des Gehirns zu erklären suchte, und von And. Aloys. Farnocchia (*Institutiones Psychologicae, Lucca* 1792. 8.) seicht und ohne neues Licht. — Unter den Spaniern wurde die Richtung, die Juan Huarte schon früh angegeben hatte, nicht verändert, wie ihre wenigen Schriften bezeugen.

Werfen wir noch einmal den Blik zurük auf das durchgangene Gebiet, in dem der Eifer der Denker verschiedner Zeiten und Nationen wirkte, so wird es uns klar, daſs es viele Systeme gab, aber die Wissenschaft nur Eine ist. Der eitle Systemgeist vergeht; aber die Wahrheit bleibt. Kein System war ganz untrüglich; Jedes hatte aber seinen Werth und mit der Erfindung neuer Worte war auch die Erfindung neuer Wahrheiten gewonnen. Reich sind wir an Beobachtungen, doch noch reicher an Meinungen. Es wurden Menschenindividuen meistens in besondern Verhältnissen, nicht immer allseitig und unbefangen beobach-

tet. Doch es ist ein höherer Standpunct für die Psychologie eingetreten, auf dem sie sich als philosophische Wissenschaft behauptet. Die Reihe der Erscheinungen hat Haltung durch die Einheit der Natur; diese finden, heiſst das **Princip der Psychologie** erreichen.

Register.

A.

F.

G.

I.

K.

L.






Digitized by Google